

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierjährlich
bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch
Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengeführ
die 6 geprägl. Kleinzeile oder deren Norm für die 10 Pf., für
Auswärts 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinter dem Text) die Klein-
zeile 20 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende
Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüderstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brüderstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Am Sterbebette der Kaiserin Friedrich.

Der "Figaro" widmet der verstorbenen Kaiserin einige persönliche Erinnerungen, denen wir folgende Stelle entnehmen:

Die unglückliche Frau war lange, bevor ihre Krankheit hervortrat, von der Furcht vor dem Krebs beherrscht. In dieser Angst hatte sie sich alle medizinischen Bücher verschafft, die diese furchtbare Krankheit behandeln. Sie hatte alle gelesen und kannte, bevor sie davon bedroht war, alle Phasen des Uebels, das an ihr zehren und sie töten sollte. Und als die ersten Anzeichen auftraten, wußte sie bereits alles — sie bereitete sich auf den Kampf vor als Philosophin, die sie war. Ein starker Geist, hoffte sie bis ans Ende wacker zu bleiben; so lange ihr Zustand es gestattete, befahl sie sich noch selbst mit der Verwaltung ihrer Güter. . . Sie las alles, sie verfolgte genau die französische, englische und deutsche Literatur. Sie entfaltete eine außerordentliche Thätigkeit und füllte ihr Leben mit Beschäftigungen aus. Ein ausgedehnter Briefwechsel knüpfte sie an all' ihre Freunde seit dreißig Jahren. Sie klammerte sich an das Leben durch al' die tausend Bande, um nicht dem Schmerz zu unterliegen. Sterben, da dies einmal notwendig ist, aber in Weisheit zu sterben, wie sie gelebt zu haben glaubte.

Der Schmerz war leider der Stärkere. Das Morphin erwies sich als wirkungslos und die unglückliche Frau, die seit vielen Monaten nicht mehr schlief, war vollständig erschöpft. Hier kann der Verfasser einen Vorfall erzählen, der nur wenigen Personen ihrer intimsten Umgebung bekannt ist. Entschlossen, ihrem Leid ein Ende zu machen, verweigerte sie während mehrerer Tage jede Nahrung und jede Pflege und verbot mit einer Energie, der Niemand zu widersprechen wagte, daß man sich ihr nähre. Sie hoffte, so durch die Übertreibung des Uebels ihre Widerstandskraft, ihre Lebenskraft zu erschöpfen.

Der Trauerzug, der sich von der Wildparkstation nach dem Neuen Palais und von dort den Hauptweg im Park von Sanssouci entlang nach der Friedenskirche bewegen wird, soll das Stadtgebiet von Potsdam überhaupt nicht berühren, so daß das Publikum von der Leichenfeierlichkeit nichts zu sehen bekommen wird. Der Trauerzug wird deshalb kurz vor der großen Fontaine im Park von Sanssouci von dem Hauptweg abbiegen, einen schmalen Seitenweg einschlagen und die über den Sanssouci-Graben führende kleine Brücke passieren, um dann direkt nach dem bei der Hofgarten-Direktion gelegenen Eingangsthur zum Marlygarten zu gelangen.

Für die Ueberführung der Leiche der Kaiserin Friedrich wurde ein besonders geeigneter Wagen von höheren Eisenbahn- und Hofbeamten ausgewählt und wird gegenwärtig im Frankfurter Hauptbahnhof mit den englischen Traueraufbauten, lila und weiß, versehen, auch innen und außen reich ausgestattet. Der Wagen läuft voraussichtlich Montag abend in dem Trauer-Sonderzug nach Potsdam.

Unter den zahllosen Kränzen spenden, die in Cronberg eingegangen sind, ist besonders erwähnenswert ein von Baurat Jacobi, dem Rekonstruktur der Saalsburg, niedergelegter Kranz von einem Meter im Durchmesser aus Erica und Conifera hergestellt, die auf dem Gebiete des alten Römerkastells gewachsen sind. Die Widmung lautet: Supremum vale tibi domina dicit castellum saalburgiense. (Das letzte Lebewohl sagt Dir, Herrin, das Kastell der Saalsburg.) Geradezu wundervoll wirkt der Kranz der Königin Margherita von Italien, aus Vorbeer, Marechal Niel-Rosen und Marguerite sich zusammensezend. Die Widmung auf goldgefalteter Schleife in den italienischen Farben lautet: "Alla fedele ed indimenticabile amica del re Umberto e mia Margherita." Als ein Kabinetstück der gärtnerischen Kunst wird ein Arrangement von Orchideen gepriesen, deren Spenderin Frau Elly v. Siemens, geb. v. Helmholz, in Wannsee ist.

Schließlich gehen uns noch folgende Nachrichten zu:

Die Leiche der Kaiserin ist, wie aus Cronberg berichtet wird, Donnerstag morgen in Gegenwart der Prinzessinnen-Töchter in den Sarg gelegt worden. Dem Verlöten des Zinksarges wohnten der Kaiser, die gesamte Familie und der Hausminister von Wedel bei, der hierüber einen Staatsakt aufnahm.

Auch Präsident Krüger hat dem Kaiser Wilhelm telegraphisch sein Beileid ausgedrückt.

Prinz Adalbert ist mit der "Charlotte" gestern in Bremenhaven eingetroffen und von dem Offizierkorps empfangen worden. Prinz Adalbert reiste sofort nach Homburg weiter.

Die Armee trauert im englischen Heere ist für die Offiziere auf sechs Wochen festgesetzt worden.

Über die Krankheit, an der die Kaiserin Friedrich gelitten, schreibt die "Deutsche mediz. Wochenschr.": Ein eigenartliches Verhängnis ist es, daß die Kaiserin Friedrich ebenso wie ihr Gemahl einem Krebsleiden zum Opfer gefallen ist und daß beiden die Möglichkeit, durch eine rechtzeitige Operation von ihrer Krankheit befreit zu werden, versagt geblieben ist.

Der Börse vorstand zu Berlin beschloß, die Börse am Beisetzungstage der Kaiserin Friedrich geschlossen zu halten.

Die Heimfahrt des Weltmarschalls.

Der Empfang des Grafen Waldersee in Hamburg ist am Donnerstag durch die Unbilden der Witterung stark beeinträchtigt worden. Selbst der "Lokalanz." meldet eigentlich nur, daß der feierliche Empfang "so festlich" war, wie dies nach Lage der Dinge möglich.

Um 11 Uhr am Donnerstag Vormittag traf die "Gera" festlich geschmückt und über die Däppen geflaggt im Hamburger Hafen in Begleitung zahlreicher Passagierdampfer ein, die den Heimkehrenden entgegengefahren waren. Die Chinaläufer in Uniform, sowie die Unteroffiziere und Mannschaften des Oberkommandos hatten nebst der Stabswache auf dem Oberdeck Aufstellung genommen und ließen beim Passieren der reichgeschmückten St. Pauli-Landungsbrücke ein dreifaches kräftiges Hurrah erschallen. Kurz vor 1 Uhr verließ Graf Waldersee die "Gera", begab sich auf den festlich geschmückten Dampfer "Willkommen" und fuhr darauf ohne Mühe, aber unter den Hochrufen der Menge die kurze Strecke vom Jonashafen nach der St. Pauli-Landungsbrücke, wo Bürgermeister Hachmann mit zahlreichen Generälen sich eingefunden hatte. Der Vertreter des Kaisers, General v. Wittich, richtete an den Feldmarschall eine Ansprache.

Gefolgt von den Generälen und zahlreichen anderen Offizieren trat nunmehr Graf Waldersee in der Uniform der Königs-Ulanen, den Marschallstab in der Rechten, bei strömendem Regen aus dem Zelt und schritt die Front der Ehrenkompanie ab, die hierauf vor ihm in Sektionsfront einen Parademarsch ausführte. Im offenen Galawagen fuhr Waldersee mit General Wittich nach dem Rathause. Vor und hinter dem Galawagen ritten Abteilungen der Königs-Ulanen. An den Empfang durch den Senat im Rathaus schloß sich ein Frühstück. Dem "Wolfschen Bureau" zufolge ist das Aussehen des Grafen Waldersee vorzüglich.

Bei dem Festmahl im Rathaus trat Graf Waldersee in die Mitte des Saales unter das Nostische Kaiserbildnis. Bürgermeister Hachmann brachte als Willkommensgruß ein Kaiserhoch aus und teilte dann dem Feldmarschall seine Ernennung zum Ehrenbürger mit. Graf Waldersee dankte, er nehme alle diese Ehren nur zum Teil in seinem eigenen Namen an, sie gebührten vor Allem dem gesamten Oberkommando im Expeditionskorps. Er hoffe auf baldigen Friedensschluß. Der Aestate habe nur Respekt, wenn er seinen Willen und größere Macht sehe. Beides hätten wir ihm gezeigt und damit unser Ansehen gesiegelt. (?) Zum Schluß brachte der Marschall der Stadt Hamburg ein Hoch.

Am Freitag Mittag fährt Graf Waldersee von Hamburg nach Homburg.

Nach der "Tägl. Rundschau" sandte der Kaiser an Waldersee ein langes Telegramm und verlieh ihm den Orden pour le mérite mit Eichenlaub unter Belassung in der bisherigen Stellung des Feldmarschalls als Inspekteur der 3. Armee-Inspektion zu Hannover.

Deutsches Reich.

Der Kaiser empfing gestern Mittag 12 Uhr den aus England eingetroffenen Bischof von Ripon.

Das Kaiserpaar verbrachte den gestrigen Tag in stiller Zurückgezogenheit. Gestern Abend um 6 Uhr haben sich die Mitglieder der Kaiserlichen Familie am Sterbebett der Kaiserin Friedrich im Schloss Friedrichshof zu einer Andacht versammelt. Gestern Morgen machte der Kaiser dem Herzog von Cambridge einen Besuch und unternahm darauf einen Spaziergang durch die Kuranlagen in Begleitung des Reichskanzlers Grafen v. Bülow. Später hörte der Kaiser den Vortrag des Stellvertreters des Chefs des Civilkabinetts, Geh. Regierungsrat v. Valentini. Am Nachmittag nahm der Kaiser die Vorträge des Hausministers Grafen v. Wedel und des Justizministers Schönstedt entgegen.

Im Gegensatz zu der früheren Depesche aus Brest wird jetzt von dort gemeldet, daß Prinz Heinrich sich nicht an Bord der "Hela" befindet. Dieses Schiff war nur nach Brest gefahren, um dort die Post des Prinzen Heinrich abzuholen.

Der Bund deutscher Gastwirte hält seit Dienstag seinen Bundestag in München ab.

Der Verbandsstaat des Zentralverbandes der städtischen Haush- und Grundbesitzer verfürt eine hat am Mittwoch eine Resolution des Hausbesitzervereins Lehe angenommen, welche den Vorstand beauftragt, die Frage zu erörtern, ob und in welcher Weise a) die Versicherung gegen Mieteverlust durch Brandschaden und elementare Ereignisse im Deutschen Reich bewirkt werden könne, sei es, daß eine Privatversicherungsgesellschaft damit beauftragt, oder die Einzelstaaten um Errichtung einer solchen angegangen werden; b) die Gründung einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Versicherung gegen alle Schäden, die durch elementare Gewalten am Haussitz verursacht werden können, im Zentralverbande vorgenommen werden können.

Der Anthropologenkongress in Meß ist gestern vormittag geschlossen worden. Als Ort des nächstjährigen Kongresses ist Dortmund gewählt.

Das "Memeler Damppboot" meldet, es sei auf Grund russischer Informationen von behördlicher Seite in der Lage, zu versichern, daß augenblicklich keine Maßregeln wegen Verhütung der Preußenangriffe erworben werden, noch vor aussichtlich zu erwarten sind.

Kriegskontrebände? Aus Hamburg, 7. August, meldet ein Privattelegramm: Die englische Regierung ließ durch Agenten ungefähr tausend geeignete Pferde zu annehmbaren Preisen in Hamburg und den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen auffinden. Die Pferde sollen in Hamburg zur Verschiffung nach dem südafrikanischen Kriegsschauplatz verladen werden. — Man darf begierig sein, zu sehen, wie sich der Hamburger Senat und die Reichsregierung zu diesem Handel stellen werden.

Endenfähig Maschine besitzt die "Rhein-Westf. Zeitung.", das Organ für hohe Getreide- und Industriezölle. Sie schreibt in einem Artikel u. a.: "Unsere Rotationsmaschine würde sich weigern, das Geschimpfe auf „Hungerzoll“ und „Brotwucher“, auf „Raubritter“ und „Wegelagerer“ und schlimmeres wiederzugeben." — Ledigfalls eine gut schußzöllerisch dargestellte Rotationsmaschine.

Steigerung der Pacht preise für Güter als Folge der angekündigten Erhöhung der Getreidezölle. In Pommern handelt es sich um die Verpachtung des der Stadt Stralsund gehörenden Gutes Presenke in Wittow auf Rügen. Der jetzige Pächter gab, wie man

schreibt, das Höchstgebot von 14 000 M. ab. Die Kommission, welcher der Bürgermeister von Stralsund als Vorsitzender angehörte, beschloß einstimmig, dem jetzigen Pächter den Zuschlag zu erteilen, wenn er sein Gebot auf 15 000 M. erhöht. Dazu erklärte sich der Pächter bereit. Es war daher nicht wenig erstaunt, als er wenige Tage darauf von der Kommission ein Telegramm erhielt des Inhalts, daß der Rat der Stadt Stralsund die Verpachtung abgelehnt habe. Gründe seien: die Erhöhung der Getreidezölle und die Nichterreichung des Grundsteuerreinertrages. — Es wird nunmehr binnen vier Wochen ein neuer Bietungstermin anberaumt werden. — Hier ist also schon ein schlagendes Beispiel dafür, wie nach sachverständiger Ansicht die Erhöhung der Getreidezölle nicht zum Vorteil gereicht den landwirtschaftlichen Arbeitern, auch nicht der Landwirtschaft selbst, sondern nur der Grundrente der Verpächter.

Über die verheerenden wirtschaftlichen Wirkungen der polizeilich angeordneten Landesträuber kommen aus den verschiedensten Städten des Königreichs Preußen bittere Klagen. Das war vorauszusehen. Not und Elend bilden das Gefolge der plötzlichen Inhabierung des Gewerbetriebes zahlreicher Unternehmer. Tausende von Familien haben bitter darunter zu leiden. Ist es nicht möglich, daß sofort noch ein Ministerrat zusammentritt und schmunzig bemüht, damit der Schade nicht noch größer wird? Oder, falls die Theater-, Konzert- und Lustbarkeitspferre noch weiter andauern soll, kann der Ministerrat unter späterer Nachsuchung einer nachträglichen Bewilligung durch den Landtag nicht einen ausreichenden Betrag flüssig machen für Aussgleichung des Schadens, indem er die Betroffenen auffordert, ihre Schadensansprüche schleunigst zu formulieren, zu begründen und zu erheben?

Die Theater petitionieren um Abkürzung der Trauerzeit. Die Direktion des Breslauer Neuen Sommertheaters hat sich, wie aus Breslau vom 8. gemeldet wird, bemüht, durch eine telegraphische Eingabe an den Minister des Innern zu erwirken, daß mindestens die Darstellungen erst er Drama bis zum Beisetzungstage gestattet werden. Der Minister antwortete, daß vorläufig eine Ausnahme nicht gemacht werden könne. Die Direktion hat daraus eine Immediate-Eingabe an den Kaiser nach Homburg gerichtet, mit der Bitte, den gesamten deutschen Theatern, deren Direktoren und Mitglieder schwer unter dem Verluste leiden, Aufführungen ernster Art bis zum Beisetzungstage zu gestatten. Die Entschließung des Kaisers steht noch aus.

Was soll nun der Mann in Elsaß-Lothringen, so bemerkt die "Korrespondenz für Zentrumsblätter" in einem Leitartikel über den Personenwechsel in Straßburg. In den letzten Jahren hat man sich vielfach Mühe gegeben, unsere Nachbarn im Westen zu beruhigen und zu gewinnen. Was den Franzosen recht ist, sollte doch den deutschen Landeskindern in Elsaß-Lothringen billig sein. Sowohl der Statthalter als der Reichsfänger hätten entschieden und ausdauernd den Gesichtspunkt vertreten müssen, daß für Elsaß-Lothringen der Träger der neuesten Antidänischen-Politik nicht paßt und daß die innerliche Verdentschung des Reichslandes nicht durch Beamte gefördert werden kann, deren Name und Eigenart der dortigen Bevölkerung, auch der gut gesinnten, geradezu widerstrebt. Die Sache spitzt sich um so schärfer zu, als die Elsaß-Lothringen neuwärts in die Hoffnung versetzt waren, den drückenden Diktaturparagraphen los zu werden. Der Diktaturparagraph bleibt, und der "Diktator" v. Koller kommt noch dazu!

Mag Regis kommen nach Deutschland. Mag Regis erklären in einer Unterredung, er werde sich auf einige Zeit aus dem politischen Leben zurückziehen und sich weder in Frankreich noch in Algerien als Parlamentskandidat aufstellen lassen. Auch werde er seine Demission als Bürgermeister von Algier erneuern. Weiter erklärt Regis, daß er in den nächsten Monaten

eine Serie antisemitischer Konferenzen in Europa, namentlich in Belgien und Deutschland, beginnen werde.

Die Weltpostmarke. Von einem Staatswesen in Australien geht eine Initiative aus, die geeignet ist, eine Umwälzung des gesamten Weltpostverkehrs zu bewirken. Die Regierung von Neuseeland hat ein Rundschreiben an sämtliche Postverwaltungen der Erde gerichtet, worin die Einführung einer einheitlichen Weltpostmarke zu zehn Centimes vorgeschlagen wird. Wenn dieser Vorschlag angenommen werden sollte, dann würde dies nichts weniger bedeuten, als daß beispielweise ein Brief von Berlin nach Peking nicht mehr kosten würde, als ein Brief von Berlin nach Potsdam. Bissher haben die meisten Staaten auf diesen Antrag geantwortet. Italien, die Schweiz, Ägypten, Mexiko, Chile und Paraguay haben ihre volle Zustimmung gegeben. Deutschland verhält sich ablehnend. (Das war wohl noch zu Miquel's Zeiten?) Frankreich, England, Russland und Österreich haben darauf verwiesen, daß es am passendsten wäre, die Entscheidung über diese Frage auf den nächsten Weltpostkongreß zu verschieben, der im Jahre 1902 in Rom abgehalten wird. Es wird sich also erst im nächsten Jahre entscheiden, ob im internationalen Postverkehr die von dem australischen Staate angeregte große Vereinfachung und Verbilligung zu Gunsten des briefschreibenden Publikums zu Stande kommen wird.

Dreibund und Tarifentwurf.

Aus Italien wird in höchst bemerkenswerter Weise vom 6. d. Mts. geschrieben:

Der Abg. Luigi Luzzatti, ehemaliger Schatzminister der Krone Italiens und hervorragender Nationalökonom, hatte im Juni in einer Konferenz zu Florenz die Erneuerung des Dreibundes auf Bestimmtheit versichert, weil Deutschland an der bisherigen Handelsvertragspolitik festhalte und damit — „wofür ihm sein lieber Freund Moeller bürge“ — ein Zollkrieg zwischen dem Deutschen Reich und Italien rundweg ausgeschlossen sei. Heute veröffentlicht derselbe L. Luzzatti, der sich einen Freund des Dreibundes nennt, in der „Italia Coloniale“ kurze aber scharfe Beiträge über den deutschen Zolltarifentwurf.

Kein Nationalökonom von Fach und kein Praktiker, welcher die Austauschverhältnisse des Weltmarktes kennt — so sagt L. Luzzatti — kann diesen Tarif ernsthaft nehmen. Es ist ausgeschlossen, daß Deutschland alle Grundsätze seiner bisherigen Vertragspolitik unter die Füße trete. Das bedeute den Selbstmord! Ohne Verträge oder farblose Abmachungen im Geiste der Melville'schen ginge Deutschland mit sehenden Augen in den Tod. Um den Landbau vor mächtigem Wettbewerb zu schützen, brauche es seine wirtschaftlichen Beziehungen und politischen Bundesverträge nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Deutschland besitzt vielmehr wie kein anderer Kulturstaat die Mittel, dem Ackerbau bessere Daseinsbedingungen zu schaffen, in seinem unvergleichlichen wissenschaftlichen Vermögen und in den großartigen einzigen Organisation seiner Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse. Die Annahme des Zolltarifentwurfs als Gesetz würde geradezu das Ende des deutschen Wirtschaftslebens bedeuten. Die Ausfuhr würde alsbald vernichtet, und die Einfuhr von Getreide und Gartenfrüchten, kurz von allem, was Deutschland nicht selbst ausreichend erzeugen könne, dennoch nicht geschmäler. Wahrschau verblüsst sei die geradezu unübersehbare Menge schutzbefürchtiger Gegenstände, wofür öfters ein den Sachwert übersteigender Zoll verlangt werde. Diese Unersättlichkeit auf allen nur erkennlichen Gebieten des praktischen Lebens werde die Verhandlungen, welche Vertragsabschlüsse vorausgehen, unendlich erschweren, in die Länge ziehen und verbittern. Italien müsse, abgesehen vom Wein, für den man sowohl mit Deutschland als Österreich einen billigen Ausgleich finden werde, auf den ungewöhnlichen Fortbestand der gegenwärtigen Verträge dringen. Ein billiger Handelsvertrag aber ist Gründlage und Voraussetzung, daß Italien dem Dreibund treu bleibt.

Diese bestimmten Erklärungen eines so einflussreichen Mannes und weit über Italien hinaus angehenden National-Oekonomen sind nicht leicht zu nehmen. Schon seit einiger Zeit macht sich in Italien unter dem Eindruck der agrarischen Forderungen, denen der Zolltarif nunmehr allzu bereitwillig Rechnung trägt, eine heftige Erbitterung gegen Deutschland geltend. Was wir bisher über diese Stimmung mitgeteilt haben, sollte genügen, den Agrariern die Augen zu öffnen, wohin sie mit ihrer Zollpolitik treiben. Die Stimme Luzzatti's gibt nur wieder, was in den maßgebendsten Kreisen der Italiener lebendig ist.

Graf Bülow wird als preußischer Minister des Auswärtigen und als deutscher Reichskanzler bald genug zu seinem Schrecken gewahr werden, was für eine Suppe er sich von den Agrariern hat einbrocken lassen. Das Schlimme ist, daß weder er noch die Agrarier sie auszuessen haben werden.

Das Verhängnis bricht über das ganze deutsche Volk herein, und hier wieder trifft der Schlag am schwersten die Millionen von Arbeitern und die anderen wirtschaftlich schwächsten Schichten der Nation.

Ausland.

Italien.

Crispi. Das gestern früh über das Beenden Crispis ausgegebene Bulletin lautet: Die Nacht war ruhig, die Herzschwäche, die nervöse und die Muskelerkrankung haben zugewonnen.

Der Deputierte Garcano hat das Finanzportefeuille angenommen; er reiste gestern nach Rom. Bissher haben die meisten Staaten auf diesen Antrag geantwortet. Italien, die

Schweiz, Ägypten, Mexiko, Chile und Paraguay haben ihre volle Zustimmung gegeben. Deutschland verhält sich ablehnend. (Das war wohl

noch zu Miquel's Zeiten?) Frankreich,

England, Russland und Österreich haben darauf verwiesen, daß es am passendsten wäre, die Entscheidung über diese Frage auf den nächsten Welt-

postkongreß zu verschieben, der im Jahre 1902 in Rom abgehalten wird. Es wird sich also erst im nächsten Jahre entscheiden, ob im internationalen Postverkehr die von dem australischen Staate an-

geregte große Vereinfachung und Verbilligung zu Gunsten des briefschreibenden Publikums zu Stande kommen wird.

Frankreich.

Der französisch-türkische Konflikt. Der „Figaro“ glaubt zu wissen, daß Minister Delcasse in seiner Unterredung mit dem türkischen Botschafter Munir Bey es sich angelegen sei, keinen Zweifel über das vollständige Einvernehmen der französischen Regierung mit ihrem Vertreter in Konstantinopel aufkommen zu lassen. Delcasse legte dar, daß die Rechte Frankreichs nicht erörtert werden dürfen, und billigte die Haltung des Botschafters Constanță. Schließlich drückte er die Überzeugung aus, daß die Porte ruflich den Beschwerden Frankreichs Gerechtigkeit widerfahren lassen werde.

Spanien.

Der Minister des Auswärtigen erklärt die Nachricht von einem angeblichen Einvernehmen zwischen Spanien und England hinsichtlich Marokkos für unbegründet.

Der Krieg in Südafrika.

Die Beendigung des südafrikanischen Krieges möchten die Sozialdemokraten im Brüsseler Generalrat erzwingen durch einen Streit. Der Brüsseler sozialistische Generalrat richtete eine Anfrage an die Vertrauensmänner der englischen Trade Unions, ob diese geneigt seien, in den Ausstand zu treten, um die Beendigung des Transvaaltrieges zu erzwingen. Bejahenden Falles würde ein internationaler Sozialistenkongreß nach Brüssel einberufen werden, um den englischen Ausständigen so lange Unterstützung der festländischen Arbeiter zuzuführen, bis die Regierung nachgibt. — Die Antwort der englischen Arbeiter hierauf ist noch nicht bekannt.

Unterdeß dringen die Buren immer weiter nach dem Süden des Kaplandes vor. Von einem neuen Gefecht berichtet das folgende Telegramm aus Port Elizabeth, 8. August: Am Fischfluss hat ein scharfes Gefecht stattgefunden. Ein Buren-Kommando suchte den Fluss gleichzeitig auf der Eisenbahnbrücke und durch die Furt zu überschreiten. Plötzlich aber und unerwarteter Weise wurde es aus den ihm unbekannten Blockhäusern und von einem unbemerkt herangekommenen Panzerzuge mit Geschossen überschüttet und mußte sich mit starken Verlusten zurückziehen.

Aus Kapstadt wird gemeldet: Vom Kriegsschauplatz zurückgekehrte englische Offiziere erklären, der Krieg könne noch mehrere Jahre dauern. Die Lage der gefürchteten Engländer ist eine äußerst elende, besonders in Capetown und Port Elizabeth.

Das Londoner Kriegsamt veröffentlicht eine Statistik über die englischen Verluste in Südafrika bis zum 5. Juli. Darnach sind gefallen oder ihren Verwundungen erlegen 786 Offiziere und 15 933 Unteroffiziere und Mannschaften. Vermisst werden 8 Offiziere und 558 Mann. Fünf Offiziere und 379 Mann sind nach Zurückförderung in die Heimat gestorben. Als kriegsunfähig wurden nach der Heimat zurückgesandt 3292 Mann.

Über die Reisepläne Ohm Krügers wird aus Brüssel despatchiert: Es ist durchaus unwahr, daß die holländische Regierung den Präsidenten Krüger mit einem Pass versehen will, damit er nach Südafrika zurückkehren kann. Der Präsident wird bis zu seiner amerikanischen Reise zu Hilversum bleiben; nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten wird er auf den Rat seiner Aerzte nach Nizza gehen. — Dr. Kuyper, der neue holländische Ministerpräsident, ist nach Gastein abgereist; von Schritten des holländischen Ministeriums zu gunsten der Buren dürfte also keine Rede sein.

Nach einem Londoner Telegramm von gestern wird sich Sir Alfred Milner am nächsten Sonntag nach Südafrika einschiffen. In seiner Begleitung befindet sich General Lytton, der als Nachfolger Kitcheners gilt, falls dieser einen längeren Urlaub antreten sollte.

Der Krieg in China.

Weshalb das Friedensprotokoll vom englischen Gesandten nicht unterzeichnet wird, ist noch nicht aufgeklärt. „Reuters Bureau“ meldet vom Dienstag aus Peking: „Die meisten in Peking vertretenen Mächte wünschen ernstlich,

nach der Haltung ihrer Gesandten zu urteilen, eine Lösung herbeizuführen, und sind anscheinend bereit, nötigen Falles weitere Vergleiche einzugehen. Die Gründe für die Erklärung des englischen Gesandten Satow, daß er das Protokoll noch nicht unterzeichnen könne, sind nicht bekannt. Man glaubt jedoch, daß, falls das Vergehen Satows nur der Unzufriedenheit mit dem Wortlaut des Protokolls zuzuschreiben sei und nicht auf Prinzipienfragen beruhe, ein schneller Abschluß der Verhandlungen wahrscheinlich sei. Die Chinesen dürften ohne wesentliche Verzögerung unterzeichnen.“

Unter den deutschen Truppen in Tientsin soll nach einer „Reuter“-Meldung von dort viel Krankheit herrschen. Es kämen zahlreiche Todesfälle in Folge des Ausbruchs von bösertigem Typhus vor.

Ein anmutiges Stimmungsbild aus China meldet der „Ostasiatische Lloyd“ aus Shanghai, 28. Juni: Überall da, wo die Vorposten zurückgezogen sind, haben sich die Vorer und Räuber wieder gezeigt. Chinesische reguläre Truppen kämpfen gegen sie; ob aber auf die Dauer mit Erfolg, scheint noch sehr zweifelhaft.

Aus dem Norden treffen fortwährend zahlreiche Flüchtlinge aus der Mandchurie ein. Sie melden, daß die ganze Provinz Shingking im hellsten Aufbruch steht. Die Aufständischen durchziehen mordend und sengend das ganze Land. Rings um Mukden sind die Dörfer und Ortschaften eingäschert und Einderte, die dem Treiben der Banditen Widerstand leisten wollten, sind niedergemacht worden. Die russischen Streitkräfte sind der Aufgabe, im Süden der Mandchurie Ruhe und Ordnung zu halten, nicht gewachsen.

Wie wenig Beachtung dem Kaiserlichen Edikt, daß die Zugehörigkeit zu geheimen Gesellschaften verbotet, geschenkt wird, beweist die außerordentliche Ausbreitung der Lien-Chuang, einer Gesellschaft, deren Ziel die Bekämpfung der Mission ist. In der ganzen Provinz Tschili, namentlich aber im Süden hat diese Sekte so viele neue Anhänger gewonnen, daß die Gesandten sich veranlaßt geföhren haben, ihre sofortige Unterdrückung zu fordern. Chinesische Gerichte melden, daß von den Gesandten in dieser Angelegenheit bereits ein Ultimatum gestellt worden ist. Herrliche Kreuzzugsresultate!

Aus der Arbeiterbewegung.

Hafenarbeiter-Ausstand in Algier. Aus Oran wird von gestern geschrieben: 800 arabische Laiaträger und Hafenarbeiter traten wegen Lohndifferenzen in den Ausstand. Infolgedessen können die im Hafen liegenden Schiffe nicht beladen werden.

Vom amerikanischen Stahlarbeiter-Ausstand. Der Stahltrust schloß, wie aus New-York vom 8. berichtet wird, die Kohlenwerke in Shenango-Thal, vermochte indessen den Betrieb in zwei Stahlanlagen des Clark-Etablissements aufzunehmen und erlangte neue Arbeiter in Wellsville.

Provinzielles.

Briesen, 8. August. Der hiesige Ostmarkenverein hat der Schützenhilfe in Anerkennung ihrer Verdienste um die Förderung des Deutschstums einen Wanderorden gestiftet, welcher von demjenigen Schützen, welcher aus einem alljährlich zu veranstaltenden Preisschießen als Sieger hervorgeht, getragen werden soll. Das in der Form des Deutschritter-Ordenskreises gehaltene mattsilberne Kreuz zeigt außer der Widmungsinschrift einen goldenen Reichsadler und in blauer Emaille das Wappen Bismarcks.

Culmsee, 8. August. Da das vor einigen Jahren in eine Strecke der Chaussee von Culmsee nach Bildschön gelegte Fuhrwerksgelenke sich gut gewährt und hierdurch bedeutende Chausseehaltungskosten erspart worden sind, hat der Kreis auch die Chausseestrecke von Culmsee nach Kunzendorf in einer Länge von einem Kilometer mit Fuhrwerksgelenken versehen und an den Seiten und zwischen den Gleisen Steinpflaster herstellen lassen.

Gollub, 8. August. Bei dem Schützenfest errang die Königswürde Herr Max Dobrochowski; Ritter wurden die Herrn Strelewitz und Beyer.

Graudenz, 8. August. Der 30 Jahre alte Schmiedegeselle Emil Hoffleit hat in seiner Wohnung seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Hoffleit, ein ordentlicher, tüchtiger Handwerker, hatte in letzter Zeit häufig Spuren von Trübsinn gezeigt.

Dr. Krone, 8. August. In Arnswalde fiel der Arbeiter Berndt von einer Fuhrwerksfahrt auf die Tenne der Scheune und erlitt so schwere innerliche Verletzungen, daß er in der folgenden Nacht starb. Berndt stand im besten Mannesalter und hinterließ eine große unversorgte Familie.

Schoppe, 8. August. Hier herrscht unter der Schuljugend ganz bedenklich die Scharlachkrankheit; infolge dessen mußte der Unter-

richt in der evangelischen Volksschule auf die Dauer von zwei Wochen ausgesetzt werden. — Am Montag ertrank beim Baden im Gießener See der elfjährige Sohn des Inspektors Benz. Der Ertrunkene war der einzige Sohn seiner Eltern.

Marienburg, 8. August. Nachdem bekannt gegeben ist, welche Teile von Sandhof laut Beschuß des Provinzialrats in Marienburg einzugehen sind, hat der Magistrat beschlossen, mit Sandhof eine gütliche Auseinandersetzung anzustreben. Der Magistrat verfügt, daß die einzugemeindenden Teile schon 1. Oktober d. J. von Sandhof der Stadt eingetragen werden. Falls eine Einigung bis dahin nicht erzielt wird, soll geplatzt werden. — Feuer brach gestern nach 3 Uhr in der Käsefabrik des Herrn Klimin in Böhmen aus. Es brannte das Dachgeschoss vollständig aus und damit ein großer Teil des Inventars. Der große Schweinstall konnte gerettet werden. Weder Haus noch Inventar waren verloren. Der Feuer kam an einem Käsefass aus und ist der mangelhaften Feuerungsanlage zugeschrieben.

Ebing, 8. August. Am Dienstag Abend versuchte der Kellner Otto Kewitsch aus Vogelsang auf einer Wiese hinter Grubenhausen sich zu erschießen. Er feuerte einen Revolverschuß auf sich ab; die Kugel drang in die Brust, wodurch er sich so schwer verletzte, daß seine Aufnahme in das hiesige städtische Krankenhaus erfolgen mußte. Bereits am Vormittag hatte er versucht, sich zu ertränken. Der Beweisgrund zum Selbstmorde soll Furcht vor Strafe sein.

Tiegenhof, 8. August. Ein Unglücksfall ereignete sich am Dienstag vormittag in der Holzschnederei des Herrn Brauereibesitzers Hermann Stobbe. Der an der Kreissäge beschäftigte 30 Jahre alte Arbeiter Meier erhielt beim Zerschneiden eines Brettes einen derartigen Stoß gegen die Brust, daß er im Laufe des Nachmittags starb.

Pr.-Stargard, 8. August. Ein erst seit kurzer Zeit hier ansässiges Ehepaar, Herr und Frau Kreisarzt Dr. Broeteler, ist plötzlich gestorben. Als gestern morgen auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, verschaffte man sich Eingang in die Wohnung mittelst Einstiegs durch ein Fenster. In der Nähe des Bettes des Kreisarztes stand ein Eimer, in welchem sich Blut befand. Herr Dr. Blewe und Herr Dr. Wendrowski stellten gemeinsam fest, daß Herr B. in der Nacht einen Blutsturz bekommen hat und nur schwache Lebenszeichen von sich gab. Der Patient starb gegen 10 Uhr, seine Frau gegen 11 Uhr. Man nimmt an, daß die Frau B., welche herzleidend war, in Folge des Schreckens von einer Herzähmung betroffen worden ist. Das Ehepaar hinterläßt einen 8½ Jahre alten Sohn. Eine Gasvergiftung ist ausgeschlossen, da im ganzen Hause sich kein Gasbrenner befindet.

Zoppot, 8. August. Die letzte amtliche Badeliste meldet 8258 Bäder. — Der Zuspruch zum Herrnbad ist so groß, daß die Badeleitung eine Erweiterung des Bades für den nächsten Sommer beschlossen hat.

Heinrichswalde, 8. August. Die Händlerfrau Haupt in Grünbaum trank ein zur Beseitigung der Fliegen zubereitetes Giftwasser in dem Glauben, es wäre Brantwein. Der sofort hinzugezogene Arzt konnte nur den Tod feststellen.

Ortelsburg, 8. August. Auf dem Gute Wilhelmshöhl hat sich eine schreckliche Familienschlacht ereignet. Der Eigentümer des Gutes Hauptmann a. D. Hoffmann soll mit seiner zweiten Ehefrau in unglücklicher Ehe gelebt haben. Nachdem es am vergangenen Sonntag zu einem besonders heftigen Auftreten zwischen den Ehegatten gekommen war, entfernte sich Frau H. mit ihrem jüngsten einjährigen Kinde aus Wilhelmshöhl. Am folgenden Tage tötete Hoffmann seine beiden der ersten Ehe entstammenden Kinder im Alter von 5 und 7 Jahren und erschoss sich dann neben den Leichen seiner Kinder.

Endkuhlen, 8. August. In Ribeyken (dem Grenz-Ubergangspunkt für russische Auswanderer) ist ein russischer Grenzwachtmeyer in einem Felde tot aufgefunden worden. Wahrscheinlich ist er in der Nacht vorher, als er die Soldaten des Kordon kontrollieren ritt, erschossen worden. Der Wachtmeyer war durch seine strenge bei den Soldaten sehr unbeliebt. Ein russischer Unteroffizier des Kordon ist ver schwunden, und man hält ihn für den Mörder.

Bromberg, 8. August. Die Sektion der Leiche der Frau Schulz hat gestern nachmittag stattgefunden und ergeben, daß die Frau an Gift, das sie entweder selbst genommen oder das ihr von ihrem Manne beigebracht worden ist, gestorben ist. Leidzere schwere Verletzungen, die den Tod herbeigeführt haben könnten, waren am Körper der Verstorbenen nicht wahrzunehmen, dagegen war diese fast über und über braun und blau von den Schlägen, mit denen sie ihr Mann am Sonnabend misshandelt hatte. Schulz war stark gefesselt bei der Sektion zugegen. Er streitet, daß er, wie das Gericht ging, seine Frau zum Nehmen des Gifts gezwungen habe.

Stargard i. P., 8. August. Ihren hundertsten Geburtstag beging am Dienstag in unserer Stadt die verwitwete Frau Pastor

Kyple-Burkhardt. Die Feier wurde durch Herrn Pastor Polzenhagen mit erhebenden Worten eingeleitet. Viele Telegramme und Glückwunschkarten ließen von auswärts ein.

Lokales.

Thorn, 9. August 1901.

Geh. Ober-Finanzrat Erdmann †. Unsere Provinz hat einen Trauerfall zu beklagen, der in den weitesten Kreisen die herzlichste Teilnahme erregen wird. Innerhalb dreier Jahre steht zum zweiten Male die Steuerverwaltung Westpreußens ihren ersten leitenden Beamten in das Grab sinken, — den jetzt Dahingeschiedenen in der Vollkraft seiner Mannesjahre, verehrt von allen, die in unserer Provinz mit ihm in amtlichem und gesellschaftlichem Verkehr gestanden. Herr Provinzial-Steuerdirektor, Geh. Ober-Finanzrat Louis Erdmann ist gestern Morgen 5 Uhr in seiner Dienstwohnung auf Langgarten-Danzig im Alter von 49 Jahren an einem Herz- bzw. Nierenleiden, das er seit längerer Zeit mit Geduld ertragen und das ihn bis vor wenigen Tagen nicht seinen amtlichen Obliegenheiten zu entziehen vermochte, verschieden. Als Nachfolger des Provinzialsteuer-Direktors Kolbe wurde Herr Erdmann, der damals vortragender Not im Finanzministerium war, an die Spitze unserer Provinzialsteuer-Behörde berufen und trat dieses Amt am 1. Oktober 1898 an. Seine Menschenfreundlichkeit, sein stets bereitwilliges Entgegenkommen gegen alle Berufskreise, zu denen er bei Ausübung seines Amtes in Beziehungen zu treten hatte, erwarben ihm bald die allgemeine Sympathie, so daß man schmerzlich bedauert, daß seiner Wirksamkeit ein so kurzes Ziel gesteckt worden. Schon in diesem Frühjahr mußte der Verstorbene wegen eines schlechenden Herzleidens einen längeren Urlaub nehmen, nach dessen Beendigung er vor wenigen Wochen, anscheinend frisch gestärkt, wieder seine Dienstgeschäfte übernehmen konnte. Bis zum Dienstag dieser Woche verfah Herr Erdmann dann noch seinen Dienst, seitdem vermochte er das Krankenbett nicht mehr zu verlassen.

Vom Schießplatz. Das hier stehende 1. Bataillon des Fußartillerie-Regiments Nr. 15 hat sich Mittwoch früh per Fußmarsch nach Gruppe begeben, um im Verein mit dem in Graudenz stehenden 2. Bataillon an einer Gefechtsübung der 35. Division, welche am 9. und 10. d. Mts. bei Gruppe stattfindet, teilzunehmen. Das hiesige 1. Bataillon fehrt am 10. d. Mts. abends nach der Garnison zurück. An der Gefechtsübung nehmen außerdem die auf dem hiesigen Schießplatz anwesenden Bespannungsabteilungen teil, welche Mittwoch Thorn verlassen haben. Die Rückkehr der Bespannungsabteilungen ist noch unbestimmt, da dieselben auf Fußmarsch angewiesen sind.

Trauerabzeichen bei Dienstschreiben. Während der sechswöchigen Landestrauer um die Kaiserin Friedrich werden im Bereich des Militär-Ressorts sowohl wie bei den kaiserlichen und königlichen Civilbehörden alle Dienstschreiben schwarz gestiegt oder mit schwarzen Stempelmarken verschlossen, die allerhöchsten Orts vorzulegenden Berichte mit einem schwarzen Trauerrande versehen.

Abschiedskonzert. Allen, die mit uns den prächtigen Sinfoniekonzerten, die Herr Kapellmeister Stork im Winter zu veranstalten pflegte, beizuwöhnen Gelegenheit hatten, allen, denen Herr Storks bedeutendes musikalisches Können bei anderer Gelegenheit bekannt geworden, werden gewiß von Herzen darüber erfreut sein, daß es uns, bevor der fähige Musikdirigent unsere Stadt verläßt, um nach der alten deutschen Stadt an der schönen blauen Donau zu ziehen, vergönnt sein soll, noch einmal die wohlgeschulte Kapelle unter seiner Leitung in einem Abschiedskonzert spielen zu hören. Das Konzert soll im "Tivoli" Ende dieses Monats stattfinden. Der Tag wird noch näher bestimmt werden.

Die Postabholungsfächer sind am Dienstag in Berlin im Zentralbriefpostamt an der Ecke der König- und Heiligeiststraße dem Verkehr übergeben worden. Es sind zunächst 73 Fächer für das Briefpostamt errichtet worden, unter denen sich 15 große letter boxes befinden. Weiterhin ist ein Raum vorgesehen, in dem für den Bedarfsfall noch 73 Fächer hergestellt werden können. Jedes einzelne Fach hat an der Forderseite eine Anzahl Deffinitionen, die mit einer Glassprinne verdeckt sind und dazu dienen, erkennen zu lassen, ob Postfächer in einem solchen Fach vorhanden sind. An der Hinterwand werden die Fächer durch ein Eisengitter verschlossen. Die nach jeder Post erfolgte Verteilung der Brieffächer wird durch ein auf der Oberfläche der letter boxes jedesmal aufgestelltes Schild "Verteilt" gekennzeichnet. Bisher sind 18 Berliner Firmen an dieser Einrichtung beteiligt. Für den Fall, daß sich die Einrichtung der Postabholungsfächer in Berlin bewähren sollte, werden noch acht derartige Stellen, und zwar in den verschiedenen Himmelsrichtungen je eine, errichtet werden. Auch in Thorn sollen demnächst diese Postfächer eingerichtet werden und sind bereits diesbezügliche Anfragen seitens des Postamts an die hiesigen Geschäftslente und Behörden versandt. Die Postfächer sollen auf dem hiesigen Postamt-

Ausgabeschalter ihre Aufstellung erhalten und auch während der Nichtschalterstunden zugänglich sein.

In den Gotteshäusern der Landeskirche wird am nächsten Sonntag des Todes der Kaiserin Friedrich durch eine "Ablösung" von der Kanzel gedacht werden, deren Wortlaut die "Kreuztg." veröffentlicht, und in der es u. a. heißt: "Mit unserm Kaiser und seinem Hause trauern wir um eine mit reichen Gaben des Geistes ausgestattete Fürstin, die zugleich ihrem Lande ein Vorbild in den Tugenden der Gattin und Mutter hinterlassen hat. Auf der Höhe leuchtenden Erfolgslückes angelangt, war es in Gottes unerschöpflichem Ratschluß ihr beschieden, nach dreißigjähriger reich gesegneter Ehe den kaiserlichen Gemahl in voller Blüte der Mannesjahre ihrer Liebe und der dankbar liegenden Abhängigkeit eines großen Volkes entrissen zu sehen. Die frische Trauer erneuert uns den Schmerz jener dunklen Tage. Auch sie hat gelitten, ohne zu klagen und die Trauer ihrer Witwenhaft mit der stillen Ergebung und Tapferkeit eines standhaften Gemüts getragen, hat diese Stärke im Dulden auch auf dem letzten und schweren, durch den Heimgang ihrer Erlauchten Mutter doppelt schmerzvollen Leidenswege bewährt. Was zur geistigen Hebung unseres Volkes, zur Förderung des Volkswohles und Besichtigung der Volksnöte geschehen konnte, hat bei ihr stets und bis zuletzt die Hilfe eines eindringenden und warmherzigen Verständnisses gefunden."

Belämpfung des Zolltariffs! Die Redaktion der "Freisinnigen Zeitung" ist dankbar für Zusendung von Beiträgen, Mitteilungen, thatächlichen Angaben und wird dieselben in entsprechender Weise benutzen. Von Freunden der Handelsverträge ist schon vor einigen Monaten ein Agitationsfond gesammelt worden unter dem Titel "Gegen den Brotwucher". Die Expedition der "Freisinnigen Zeitung", Berlin SW., Zimmerstraße 8, ist bereit, Beiträge zur Verstärkung dieses Fonds entgegenzunehmen, an die Verwaltung des Fonds abzuführen und über den Empfang unter Chiffre zu quittieren.

Handwerkskammern. Die Minister für öffentliche Arbeiten, Handel und Gewerbe und Landwirtschaft haben über die von verschiedenen Seiten angeregte Frage, ob es sich empfehlt, den Handwerkskammern eine Vertretung in den Bezirk Eisenbahnräten einzuräumen, Gutachten der Provinzialbehörden eingefordert. Von vornherein soll jedoch daran festgehalten werden, daß nicht jede der in Preußen zur Zeit vorhandenen 33 Handwerkskammern einen Vertreter in den Bezirkseisenbahnrat zu entsenden hätte, sondern daß für jeden Bezirkseisenbahnrat nur ein Vertreter der im Bezirk desselben vorhandenen Handwerkskammern zu wählen wäre. Auch dürfen nicht gleichzeitig Vertreter von Handwerkskammern und Gewerbe- oder ähnlichen Vereinigungen dem Eisenbahnrat angehören.

Der 30. Verbandstag der Deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften der Provinz Posen findet am 14. und 15. August unter Teilnahme des ersten Genossenschaftssekretärs Herrn Dr. Scholz-Charlottenburg in Wollstein statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Bericht über die Verbandsrechnung, Vortrag über ethisches Güterrecht, Bericht über die Verbandsrevisionen, das neue Hypothekenrecht, Anstellung eines Verbandsrevisors und dessen Bezahlung, Wahl der Vertreter für den Allgemeinen Genossenschaftstag in Baden-Baden, Festsetzung der Beiträge für den Unterverband, Festsetzung des Beitrags für die Hilfskasse.

Füllennmarkt in Rehhof. Auf Veranlassung des landwirtschaftlichen Vereins Zwanzigerweide findet, wie schon erwähnt, mit Genehmigung des Provinzialrats in Rehhof jährlich ein Füllennmarkt, verbunden mit einer Stuten- und Füllenschau, statt. In diesem Jahre ist der Markt auf den 5. September angelegt.

Temperatur morgens 8 Uhr 20 Grad Wärme.

Barometerstand 27 Zoll 10 Strich.

Wasserstand der Weichsel 0,47 Meter.

Gefunden Quittungskarte des Zimmermannes Jakob Eicholowski; eine Remontoiruhr auf der Kalmer Chaussee.

Verhaftet wurden 3 Personen.

Moder, 8. August. Einen nicht geringen Schrecken hatte vor einigen Tagen der Hausbesitzer P. in seinem Obstgarten. Dort stand eine alte hohe Pappel, worin sich ein Wespen schwarm eingestellt hatte. Da diese Tiere lästig wurden, so beschloß der Besitzer, den Schwarm auszuräuchern. Zu dem Zwecke benutzte er mit etwas Petroleum getränktes Zeitungspapier. Bald suchten die Wespen das Weite; doch wer beschreibt den Schrecken der Hausbewohner, als sie mit einem Male die Pappel in Flammen stehen sahen. Das von der Sonnenhitze vollständig ausgetrocknete Holz hatte Feuer gefangen. Wegen der Nähe eines Holzstalles war die Feuergefahr nicht gering, doch gelang es noch rechtzeitig, den Brand zu löschen. Da es bereits Abend war, so sah

dass Feuer noch viel gefährlicher aus, als es vielleicht war, und hatte eine Menge Bushauer herbeigelockt.

Ryns, 8. August. Die Fahnenweihe des hiesigen Kriegervereins, welche am kommenden Sonntag stattfinden sollte, ist infolge des Einschließens der Kaiserin Friedrich aufgeschoben und wird vorläufig am 18. August gelegentlich des Kriegerbezirkfestes in Culm stattfinden.

Kleine Chronik.

Mord in einer Festung. Zwei Militärsträflinge, die in der Festung Peterwardein interniert waren, ermordeten die Patrouille und flüchteten dann nach Serbien. Einer der Mörder wurde in Belgrad verhaftet, dem anderen ist man dort auf der Spur.

Die Schwedische Terlindens. Die Nachwesen der Schwedischen Terlindens machen sich fortgesetzt fühlbar. Aus Köln wird darüber geschrieben: Jetzt hat wiederum eine Großfirma ihre Zahlungen eingestellt, und zwar die 150 mechanische und mehrere Hundert Handstühle beschäftigende Seidenfirma Buller und Corthum in Geldern. Beteiligt sind Kreisfelder Häuser und eine Anzahl von Privatleuten durch Übernahme von Bürgschaften.

Ein Opfer des Leipziger Rauchs. Der sich in Bad Soden zur Kur aufhaltende Kaufmann Lehmann aus Leipzig, der bei dem Leipziger Bankraub ca. 70 000 Mk. verloren haben soll, ist in Folge dieses Verlustes irreversibel geworden. Er machte mehrere Mal den Versuch, seine Frau und Kinder zu ermorden. Sodann warf er sich auf die Eisenbahnschienen und konnte nur mit knapper Not vor einem dahier brausenden Zug gerettet werden. Bald danach brachte der unglückliche Mann sich gräßliche Wunden am Halse bei. Nach Anlegung eines Notverbandes schaffte man ihn in die Irrenanstalt nach Göttingen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. August. Während des Trauergeläutes anlässlich der Landestrauer löste sich der mehrere Centner schwere Klöppel von der großen Glocke der Heiligen Kreuzkirche. Da der Boden der Glockenstube dem wuchtigen Anprall standhielt, wurde Unheil verhütet. Wüstewaltersdorf, 8. August. Der Konkurs des hiesigen Vorschußvereins ist in die Wege geleitet worden, nachdem bei der Sparkassen derselben ein Fehlbetrag von 100 000 Mk. festgestellt wurde. Der ehemalige Kassierer des Vereins, Hoffmann erschöpft sich heute früh.

Hamburg, 9. August. Der König von Sachsen hat dem Grafen Waldersee bei seiner Rückkehr den Hausorden der Rautenkronen verliehen. Die Insignien des Ordens

wurden ihm unmittelbar nach der Landung von dem königl. sächsischen Militärbewollmächtigten überreicht.

Bremen, 9. August. Für den ermordeten deutschen Gesandten von Ketteler fand heute vormittag 9 Uhr im Lloydhaus eine Trauerfeier statt, an der als Vertreter des Kaisers der Admiral Thommen, ferner der Vater des Ermordeten, Freiherr von Ketteler, und vier Zeugen der Befinger Schreckenstage teilnahmen.

Bremen, 8. August. Graf Waldersee hat in einem längeren Schreiben an den "Norddeutschen Lloyd" sich höchst anerkennend über die Aufnahme und Verpflegung seiner Person und des Oberkommandos an Bord der "Gera" geäußert und seinen herzlichen Dank für die ihm seitens der Anstalten und der Agenturen des Lloyd in den verschiedenen Häfen erwiesenen Aufmerksamkeiten ausgesprochen.

Lichtenfels, 9. August. Hier erkrankte eine Familie nach dem Genuss von Pilzen. Die Ehefrau und eine Tochter sind gestorben, fünf andere wurden gerettet.

Paris, 9. August. Gestern starb hier Prinz Edmond de Polignac, der Sohn des letzten Ministers Karl X., einer der ersten und eifrigsten Boxkämpfers Richard Wagners in Frankreich.

Paris, 8. August. Der "Temps" meldet, alles veranlaßte zu dem Glauben, daß der Zwischenfall zwischen Frankreich und der Türkei sehr rasch und in befriedigender Weise erledigt werde.

Brest, 9. August. Der Dampfer "Hela" ist bisher noch nicht zurückgekehrt.

London, 8. August. Lord Kitchener meldet aus Pretoria von heute: Ein zu Steinackers Reitern gehöriger Posten von 25 Mann wurde am Sabayluss von Buren überrumpelt und gefangen genommen.

Durban, 8. August. Man meldet aus Durban, daß Lord Kitchener eine sehr scharfe Maßnahmen ankündigte. Prof. P. erläßt diese Weite; doch wer beschreibt den Schrecken der Hausbewohner, als sie mit einem Male die Pappel in Flammen stehen sahen. Das von der Sonnenhitze vollständig ausgetrocknete Holz hatte Feuer gefangen. Wegen der Nähe eines Holzstalles war die Feuergefahr nicht gering, doch gelang es noch rechtzeitig, den Brand zu löschen. Da es bereits Abend war, so sah

durch welche 2 Personen getötet wurden.

Queenstown, 8. August. Der Dampfer der White-Star-Linie "Oceanic", welcher heute auf dem Wege nach New York hier ankommt, berichtet, er sei im irischen Kanal mit dem kleinen Küstendampfer "Kincora" aus Waterford zusammen gestoßen. Der Dampfer sei gesunken, sieben Personen seien ertrunken.

Warschau, 9. August. Der Wasserstand der Weichsel betrug heute 2,82, gestern 1,32 Meter.

Tarnowbrzeg, 9. August. Der Wasserstand bei Chwalowice betrug gestern 3,32, heute 2,90 Meter.

Standesamt Moder.

Vom 1. bis 8. August d. J. sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Sohn dem Gärtner Heinrich Wendland. 2. Sohn dem Pantoffelmacher Paul Bauer. 3. Sohn dem Hirschweinsteller Bernhard Erdmann. 4. Sohn dem Maurer Stanislaus Ciemienki. 5. Sohn dem Bäcker Leo Rajenski. 6. Sohn dem Arbeiter Gottlieb Kraft. 7. Sohn dem Arbeiter Ernst Liebke. 8. Sohn dem Arbeiter Friedrich Bielinski. 9. Sohn dem Arbeiter Franz Slowinski. 10. Tochter dem Schmied Constantine Michalski. 11. Tochter dem Tischler Johann Olszinski. 12. Tochter dem Arbeiter August Ott, (Zwillinge). 14. Tochter dem Arbeiter Antoni Auffeld. 15. Tochter dem Arbeiter Constantine Kwiatkowski. 16. uneheliche Tochter. 17. Tochter dem Stellmacher Michael Delit. 18. Sohn dem Tischler Constantine Gonolski. 19. Sohn dem Besitzer Fris Ulmer.

b. als gestorben: 1. Hildegard Foerster, 1 Jahr. 2. Margaretha Raddatz, 14 Tage. 3. Johann Mysalewski, 7 Monate. 4. Totgeburt. 5. Leonarda Grabowski, 5 Wochen. 6. Wanda Balenski, 2 Jahre. 7. Else Lipinski, 2 Monate. 8. Maurer Heinrich Fellmet, 45 Jahre. 9. Arbeiter Martin Tietze 64 Jahre. 10. Helene Benebel, 9 Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot: Arbeiter Franz Bielowski-Schönwalde und Bw. Antonie Kunlewski. d. ehelich verbunden sind: Keine.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen - Depesche

Berlin, 9. August.	Kunde fest.	8. August.
Russische Banknoten	216,05	216,05
Warschau 8 Tage	215,80	—
Deffter. Banknoten	85,40	85,40
Preuß. Konsole 3 p.C.	92,30	92,40
Preuß. Konsole 3½ p.C.	101,40	101,40
Preuß. Konsole 3½ p.C. abg.	101,40	101,40
Deutsche Reichsanl. 3 p.C.	92,20	92,20
Deutsche Reichsanl. 3½ p.C.	101,40	101,40
Westpr. Pfandsbr. 3 p.C. neu II.	—	—
do. 3½ p.C. do. do.	98,20	98,19
Posener Pfandsbr. 3½ p.C.	98,75	98,75
do. 4 p.C.	102,80	102,50
Poln. Pfandsbr. 4½ p.C.	—	97,80
Stettl. Rente 4 p.C.	97,70	—
Rumän. Rente v. 1894 4 p.C.	78,75	78,50
Diskonto-Komm.-Anth. egl.	173,70	172,75
Gr. Berl. Staatsbahn-Aktien	195,—	195,50
Großherzoglich-Pomm. Aktien	151,50	150,75
Nord. Kreditanstalt-Aktien	180,10	179,20
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ p.C.	106,50	106,50
Weizen: September	167,—	167,—
" Oktober	168,75	169,25
" Dezember	171,—	169,50
Ioco Newyork	77½	77½
Rogggen: September	142,25	142,75
" Oktober	142,75	144,50
" Dezember	144,75	145,50
Spiritus: Voco m. 70 M. St.	—	—
Wechsel-Diskont 3½ p.C., Lombard-Ginsius 4½ p.C.	—	—

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 8. August 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olssamen werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usw. vom Käufer an den Verkäufer verfügt.

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend um 9 Uhr entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Grossmutter, die Frau Rentiere

Louise Nadrowski

geb. Glitz

im 77. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Thorn, den 9. August 1901.

Im Namen der Hinterbliebenen

Richard Nadrowski,

Prof. am Königl. Gymnasium.

Die Beerdigung findet am Sonntag 4 Uhr nachmittag von der Leichenhalle des altstädtischen Kirchhofes aus statt.

Bekanntmachung.

Die an Unbemittelte (Schüler, Lehrlinge, Dienstmädchen und Andere) zur Ausgabe durch die Herren Lehrer, Bezirksvorsteher, Armendeputierten, langenden Badelarten berechtigen zur Benutzung der Weichselfähre gegen Zahlung von 2 Pfennig für Hin- und Rückfahrt nur in dem Falle der sich zeitlich anschließenden Benutzung der Dill'schen Badeanstalt.

Nur für diesen Zweck dürfen sie verabfolgt und benutzt werden. Die Strafe des Betruges kann sogar bei anderweitiger Benutzung unter Umständen eintreten wie in dem vorausgegangenen Falle, daß ein Geschäftsinhaber die Badelarten durch Lehrlinge lediglich zur Verbillsigung von Geschäftsgängen benutzt läßt. Um Mitteilung dieses bei Ausgabe der Karten wird erachtet.

Thorn, den 13. Juli 1901.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist die Stelle des Magistrats-Registers zum 1. Oktober d. Js. zu besetzen.

Bewerber, jedoch nur Militäranwärter, welche mit der Registratur-Verwaltung einer größeren Kommunal-Verwaltung und den einschlägigen Arbeiten genau vertraut sind, werden erachtet, sich unter Vorlage von entsprechenden Zeugnissen, eines Gesundheitsattestes, sowie des Lebenslaufs und des Zivilversorgungschein

bis zum 27. August d. Js. an den unterzeichneten Magistrat zu wenden.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1500 Mark und steigt in Perioden von 4 mal 5 Jahren um je 100 Mark bis 1900 Mark. Außerdem werden 132 Mark Kleidergelder und 10% des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß gewährt.

Während der Probezeit werden an Diäten 107 Mark monatlich und das Kleidergeld gezahlt. Die Anstellung erfolgt zunächst auf 6 Monate Probe, dann nächst nach beweiserter Brauchbarkeit auf dreimonatliche Kündigung mit Pensionsberechtigung. Die Militärtzeit wird bei der Pensionierung voll angerechnet.

Bewerber müssen im Polizeidienst bereits erfahren und in schriftlichen Arbeiten gewandt sein. Polnische Sprache ist erwünscht.

Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben Zivilversorgungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungszertifikat, sowie etwaige sonstige Altersmittel selbst geschriebenen Bewerbungsschreiben bei uns einzureichen. Bewerbungen werden bis zum 20. September cr. entgegenommen.

Thorn, den 7. August 1901.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Schulierstelle bei der städtischen Mädchen-Mittelschule und der städtischen II. Gemeindeschule ist zum 1. Oktober cr. zu besetzen.

Das Einkommen der Stelle beträgt bei freier Wohnung und Heizung ähnlich 750 Mark.

Die Wohnung besteht aus zwei großen Stuben, einer Kammer und einer Küche.

Die Anstellung erfolgt mittelst eines Dienstvertrages auf dreimonatliche gegenseitige Kündigung und vorläufig auf sechsmonatliche Probeleistung. Bei der Pensionierung wird die Hälfte der Militärdienstzeit angerechnet.

Thorn, den 15. Juli 1901.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Die Besichtigung der städtischen Wasserwerke wird von jetzt ab, nur noch am Donnerstag und Sonnabend in der Zeit von 8-11 Uhr vormittags und von 3-7 Uhr nachmittags gestattet.

Elaubnisarten hierzu werden in den Dienststunden im Verwaltungs-Bureau der Kanalisation und Wasserwerke Rathaus 2 Treppen ausgestellt. Die Besichtigung darf nur unter Führung eines Beamten erfolgen. Die Besteigung und Besichtigung des Wasserturmes ist jedoch nur Erwachsenen unter Anwendung besonderer Vorsicht zur Verhütung etwaiger Unfälle gestattet.

Thorn, den 29. Juli 1901.
Der Magistrat.

Bekanntmachung

Bei der unterzeichneten Verwaltung ist die Stelle eines Polizei-Wachmeisters vom 1. Oktober cr. ab zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1500 Mark und steigt in Perioden von 4 mal 5 Jahren um je 100 Mark bis 1900 Mark. Außerdem werden 132 Mark Kleidergelder und 10% des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß gewährt.

Während der Probezeit werden an Diäten 107 Mark monatlich und das Kleidergeld gezahlt.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf 6 Monate Probe, dann nächst nach beweiserter Brauchbarkeit auf dreimonatliche Kündigung mit Pensionsberechtigung. Die Militärtzeit wird bei der Pensionierung voll angerechnet.

Bewerber müssen im Polizeidienst bereits erfahren und in schriftlichen Arbeiten gewandt sein. Polnische Sprache ist erwünscht.

Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben Zivilversorgungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungszertifikat, sowie etwaige sonstige Altersmittel selbst geschriebenen Bewerbungsschreiben bei uns einzureichen. Bewerbungen werden bis zum 20. September cr. entgegenommen.

Thorn, den 7. August 1901.
Der Magistrat.

Tüchtige Dreher

finden dauernde Beschäftigung bei

E. Drewitz, Maschinenfabrik,
Inh. **W. Kratz, Ingenieur,**
Strasburg Wpr.

Anzahlung.

Preisverzeichniss franco.

Ein kleineres verhältnismäßiges

Grundstück

ist wegen vorgeschrittenen Alters zu verkaufen. Zu erfr. in d. Geschäft d. B.

Suche Grundstück

in Brombergerstraße zu kaufen. An-

gebote bitte unter **Nr. 500** der

Geschäftsstelle d. Btg. aufzugeben.

Zur

4 Morgen gute Wiesen,

(Pferde- und Kühe), wovon ein

Ader zu 5 Zentner Kartoffeln Aus-

satz abgeht, ist sofort zu verkaufen.

Zu erfragen bei

J. Müller, Moder, Lindenstr. 5.

Methode **Toussaint-Langenscheidt** engl. wird zu laufen gefunden.

Offerten unter **L.** an die Geschäfts-

stelle dieser Zeitung erbeten.

Taue

Bernhard Leisers Seilerei.

Gut erhaltene Doppelfenster,

sowie 150 Stück Steinfliesen sind

billig zu verkaufen.

Hôtel drei Kronen.

Spiritus-

Gaskocher
Gaskochherde
Gasbügeleisen
Lampen
Kaffeemaschine etc.

erhältlich bei:

Ausstellungs und Verkaufsstätte bei der
Posener Spritaktiengesellschaft

Posen

Berliner Strasse 18.

Man verlange illustrierte Preisliste!

Wiederverkäufer gesucht

Zentrale für Spiritus-Verwertung G. m. b. H., Berlin C. 2.



Bureaux: Neue Friedrichstrasse 38/40.

Brennspiritus

zu Koch-, Heiz- und Leuchtzwecken

pro Liter à 87 Vol. %

29 Pfg.

Ueberall erhältlich!

Verkaufsstellen gibt an:

Bekanntmachung.

Die an Unbemittelte (Schüler, Lehrlinge, Dienstmädchen und Andere) zur Ausgabe durch die Herren Lehrer, Bezirksvorsteher, Armendeputierten, langenden Badelarten berechtigen zur Benutzung der Weichselfähre gegen Zahlung von 2 Pfennig für Hin- und Rückfahrt nur in dem Falle der sich zeitlich anschließenden Benutzung der Dill'schen Badeanstalt.

Nur für diesen Zweck dürfen sie verabfolgt und benutzt werden. Die Strafe des Betruges kann sogar bei anderweitiger Benutzung unter Umständen eintreten wie in dem vorausgegangenen Falle, daß ein Geschäftsinhaber die Badelarten durch Lehrlinge lediglich zur Verbillsigung von Geschäftsgängen benutzt läßt. Um Mitteilung dieses bei Ausgabe der Karten wird erachtet.

Thorn, den 13. Juli 1901.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist die Stelle des Magistrats-Registers zum 1. Oktober d. Js. zu besetzen.

Bewerber, jedoch nur Militäranwärter, welche mit der Registratur-Verwaltung einer größeren Kommunal-Verwaltung und den einschlägigen Arbeiten genau vertraut sind, werden erachtet, sich unter Vorlage von entsprechenden Zeugnissen, eines Gesundheitsattestes, sowie des Lebenslaufs und des Zivilversorgungschein

bis zum 27. August d. Js. an den unterzeichneten Magistrat zu wenden.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1500 Mark und steigt in Perioden von 4 mal 5 Jahren um je 100 Mark bis 1900 Mark. Außerdem werden 132 Mark Kleidergelder und 10% des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß gewährt.

Während der Probezeit werden an Diäten 107 Mark monatlich und das Kleidergeld gezahlt.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf 6 Monate Probe, dann nächst nach beweiserter Brauchbarkeit auf dreimonatliche Kündigung mit Pensionsberechtigung. Die Militärtzeit wird bei der Pensionierung voll angerechnet.

Bewerber müssen im Polizeidienst bereits erfahren und in schriftlichen Arbeiten gewandt sein. Polnische Sprache ist erwünscht.

Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben Zivilversorgungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungszertifikat, sowie etwaige sonstige Altersmittel selbst geschriebenen Bewerbungsschreiben bei uns einzureichen. Bewerbungen werden bis zum 20. September cr. entgegenommen.

Thorn, den 7. August 1901.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Schulierstelle bei der städtischen Mädchen-Mittelschule und der städtischen II. Gemeindeschule ist zum 1. Oktober cr. zu besetzen.

Das Einkommen der Stelle beträgt bei freier Wohnung und Heizung ähnlich 750 Mark.

Die Wohnung besteht aus zwei großen Stuben, einer Kammer und einer Küche.

Die Anstellung erfolgt mittelst eines Dienstvertrages auf dreimonatliche gegenseitige Kündigung und vorläufig auf sechsmonatliche Probeleistung. Bei der Pensionierung wird die Hälfte der Militärdienstzeit angerechnet.

Thorn, den 15. Juli 1901.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 21. d. Mts., von nachmittags 3 Uhr ab findet im Biegeleipark das

Sommervergnügen der Söldlinge der beiden Waisenanstalten statt, wozu Freunde und Gönner ergebenst eingeladen werden.

Thorn, den 4. August 1901.
Der Magistrat.

Abteilung für Armenfach.

Waldemar Miettart in Thorn.

Verantwortlicher Schriftleiter:

Waldemar Miett

Der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Sonnabend, den 10. August 1901.

Sie!

Roman von E. Vely. 7
(Nachdruck verboten).

Greta machte gern ihre Beobachtungen in dem ungewohnten Straßensleben; aber immer noch fühlte sie sich in der großen Stadt beeinträchtigt, heimatlos, nun, sie hatte es ja so gewollt, sie war wie ein flügiges Voglein aus dem elterlichen Heim hinausgeflogen. Wie warm und traurlich es dort war, das wußte sie erst jetzt.

Da klangen Schritte hinter ihr, ganz im Takt, genau wie sie ging. Nun nah, nun wieder ein wenig zögern. Wie wunderlich das war, nein, nun plötzlich unheimlich. Es wurde wie ein Einholen, als wenn man ihr absichtlich auf den Fersen folgte.

Sie ging rascher, der Verfolger auch; sie bog ab, man that das auch. Und nun! Sie schaute zusammen, ihr Fuß stockte. „Mein Fräulein!“

Ein bäriges Gesicht bog sich ganz nah zu ihr hin, sie fühlte seinen heißen Atem ihre Wangen streifen, was wollte man von ihr. Und nun rasche Worte an sie hin, die sie kaum verstand, halb höflich, schmeichelhaft — und doch wollte ihr Feindseliges daraus entgegen klingen, instinktiv fühlte sie das.

Sie stammelte einige Silben, streckte abwehrend den freien Arm aus, da fühlte sie ihre Hand erfaßt und angstvoll stieß sie einen leisen Schrei aus.

Zu gleicher Zeit wurde aber auch ihr Verfolger von ihrer Seite gedrängt, ein paar laute Worte von einer Stimme, die sie zu lernen glaubte — ja, sie sah in Franz Birsens Gesicht. Der andere war fort, wie ein gleitender Schatten, der Amtsrichter stand neben ihr und blickte sie zornig, erstaunt an, sie wußte nicht, welche Bezeichnung die richtige war, und auch sein Ton war noch eben so schroff, wie gegen den Unbekannten.

„Fräulein Greta Dallwitz, es ist zum mindesten unvorsichtig von Ihnen, zu dieser Zeit — überhaupt — allein auszugehen!“

„Ah Gott!“ ihr standen die Thränen in den Augen, sie brachte nur erst die zwei Silben hervor.

„Ich dachte, um diese Erfahrung wären Sie nun klüger.“

„Herr Amtsrichter!“

„Ja den Schrecken haben Sie gehabt.“

Er zog mit einer gewaltthätigen Bewegung ihren Arm in den seinen.

„Wollen Sie sich einmal vorstellen, mein Fräulein, in welche Situation Sie geraten wären, wenn der Zufall nicht so freundlich gewesen wäre und mich vorbei geführt hätte!“

„Ah — das war aber gut!“

„Freilich!“ er lachte spöttisch.

„Und ich danke Ihnen sehr, recht sehr!“

„Ja — gewiß!“

Ihre Augen waren schon wieder hell. „Ich will daran nicht mehr denken —“ und nun lochte auch sie. „Ah, wenn ich das Tante Marianne erzähl.“

„Sie können Berlin nicht mit Wildenstein verwechseln, Fräulein Greta! Zum mindesten begreife ich weder Ihre Eltern, noch die, in deren Schule Sie sind.“

Heute war Birsen wieder groß und sie auff Neue verschliefert.

„So wurde schneller dunkler, als ich dachte — überdies,“ und nun fuhr das blonde Köpfchen in die Höhe. „So viele junge Mädchen sind gezwungen, allein zu gehen — viele meiner Mitschülerinnen zum Beispiel.“

„Gines schämt sich nicht, für alle,“ stieß er hervor und gab doch keine Erklärung dafür, was sie, Greta Dallwitz, die arme kleine Kunstschauspielerin außerhalb der Linien ihrer Gefährten rückte.

Dann gingen sie eine Weile stumm nebeneinander.

Sie suchte tapfer mit ihm Schritt zu halten. An seinem Arme geben, daß war freilich häßlich, aber so geschönt werden, wie ein kleines Schulmädchen.

„Ah, Sie haben da ja auch eine Mappe!“ sagte er. „Geben Sie her!“

„Nein, ich danke!“

Auch gut, dachte er. Wieder eine Pause und dann so leichtlich:

„Wessen Ruhm denken wir denn eigentlich in Zukunft zu verdunkeln bei Lebenden oder Toten?“

Sie — sich unwillkürlich.

Geschwister! Ich möchte so

viel lernen, um den Eltern die Sorge für mich abzunehmen!“

„So!“ Da donnerte ein Wagen mit schweren Eisenstangen an ihnen vorüber, wie das schüttete und klirrte.

„Ah, wahrhaftig schon empfindlich für Großstadtgeräusche! Ja, Nerven sind eine moderne Sache und höchst chic. Was Sie aber da vorhin sagten von der Sorge — diesem Vorhaben wird doch wohl ein anderer entgegen treten — ein fröhlicher Geschäft!“

„Ich werde niemals heiraten, Herr Amtsrichter!“

„Das sagen alle kleinen Mädchen! Sie scheinen übrigens von dem Eitelkeitsteufel geplagt zu sein, der Ihnen die berühmte Frau mit den schönsten Farben malt. Armes Kind — der Ruhm macht selten glücklich!“

Dann, nach einem Räuspern, viel weicher als vorher: „Es gibt berühmte Leute, die sich nach dem verlorenen Paradiese zurücksehnen, nach bescheidenen und natürlichen Verhältnissen!“

Keine Antwort; inzwischen waren sie vor Frau Greins Hause angelommen und sie breite ihre Arme aus dem seinen.

„Ich danke Ihnen, Herr Amtsrichter!“

„In Zukunft weniger Emanzipationsgelüste in den Straßen Berlins!“ sagte er, „wenn ich bitten dürfte, mein Fräulein!“

Er öffnete ihr die Thür und trat zurück; sie schlüpfte hinein.

Auf der untersten Stufe der Treppe aber setzte sie sich nieder und begann herabredend zu schluchzen. Sie hatte ein gar zu trauriges Schicksal — sie, die arme Greta Dallwitz. Erst nachdem die Klingel der Hausthür wieder erklang, führte sie das Tuch an die Augen, um die letzten Spuren zu vertilgen — und dann stieg sie langsam, das Köpfchen gesenkt, hinauf.

* * *

Guten Abend, Herr Amtsrichter,“ sagte einige Schritte von der Hausthür entfernt eine frische Stimme.

„Ah — guten Abend!“

„Sie erinnern sich meiner — Doktor Staffler!“

„Gewiß, Gewiß!“ Er hatte keine Ahnung, wo er den Herrn gesehen haben sollte.

„Welch schneidend Wind!“

„Ja — unangenehm!“

„Um Verzeihung, Herr Amtsrichter, Sie führen da eben eine junge Dame!“

„Allerdings!“

„Fräulein Dallwitz!“

„Ja!“ Das Verhör wurde ihm unbehaglich.

„Steht Ihnen diese Dame nah — es könnte verwandtschaftlich sein —“

„Mir?“

„Verzeihen Sie —“

„Ich kenne Ihre Eltern, sie ist aus meinem Wohnort — sonst aber —“

„Ah —“

„Genügende Aufklärung, mein Herr Doktor?“

„Ich danke, ja!“ und er fühlte seine Hand erfaßt und gedrückt.

„Ich gesteh, ich bin — ein Hustenanfall, Fräulein Dallwitz ist so reizend — die Frage kam mir aus dem Herzen auf die Lippen!“

„Verzeihen Sie!“

Es überfiel Birsen halb Rührung, halb Lachlust.

„Natürlich!“

Und nochmals ein Händedruck.

„Ich habe die Ehre, Herr Amtsrichter!“

„Vorwärts mit frischem Mut!“ piff ihn der Trost des Windes nach. Und als er eine Straße weiter gekommen war, hielt er ein Selbstgespräch.

„Sieh da, mein kunstbegeistertes Fräulein, Sie können also auch Herzen entzünden? Und ich hoffe, ich bin vorhin kein schlechter Prophet gewesen. Sollte mich freuen, denn ein alterndes Fräulein mit Binsel und Palette, dazu ist mir das Wildensteinkind doch zu hübsch und — nein, wirklich zu hübsch! See! Wenn damals Davida, als sie noch mit der Mappe ging, mehr Schärfticke gehabt hätte, — oder ein gewisser Franz mehr Kourage — wahrhaftig, die kleine Greta soll gescheidter sein — Hui, der scharfe Wind —!“

* * *

Die Sonnagsglocken läuteten über Wildenstein hin, feierlich ernst verhallte ihr Ton an den Bergen, nachdem er mahnend über die ziegelroten Dächer gezogen. Aus Häusern und Häuschen traten die Kirchengänger hervor — zuerst die Bürgerleute, mit sonntäglichen Ge-

berden, die Gesaugbücher gerade vor sich hinhaltend, gemessenen Schritte, neben ihnen Kindergestalten, die frischen, lachenden Gesichter mit den sauber gestochtenen Köpfen über den Festkleidern selbstgefällig drehdend, dann die Honorationen, alte, würdige Herren, die nie aus Gewohnheit schon auf ihren Plätzen fehlten, pflichttreue Beamten mit ihren Frauen, die ein gutes Beispiel zu geben hatten, und die bunte Menge anderer, Alt und Jung.

Wehmütig blickte Anna Schmeller durch die Fensterscheiben ihrer Nachbarin nach, welche, mit ihrem besten Kleide angezogen, in dem stets kostbar gehüteten warmen Tuch und der bänderreichen Haube, gravitätischen Schritten den Gang antrat.

Es war schon lange her, daß sie auf die sonntägliche Freude des Gottesdienstes verzichtet hatte — sie konnte sich nicht unter den Menschen in dem düstigen Arbeitsgewande, in dem sie an jedem Wochentag von Haus zu Haus ging, zeigen. Das litt ihr Stolz nicht, den sie haben durfte als Tochter rechtschaffener Bürgersleute.

Lieber darben, daheim bleiben hinter den kleinen Schiebfernern, als sich mustern lassen von all denen, welchen es besser ging! Nur kein Achselzucken von der reichen Bäckersfrau, die früher mit ihr auf der Schulbank saß!

Anna Schmeller wußte, daß die Schlachterfrau am Markt hinter ihr her gesagt hatte: „Die Anna hat es immer anders haben wollen, nun hat sie ja was Besonderes, Hunger und Kummer!“

Ihr gutes Wollkleid war auf dem Leihhause in der Nachbarschaft und die silbernen, bis zu letztem gehüteten Löffel, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte, auch.

Es hatte sein müssen!

Sie seufzte und griff wieder nach der Arbeit, die sie eine Sekunde hatte ruhen lassen. O, die Glocken, die herrlichen Glocken! Und dann ein furchtsamer Blick nach ihrem Manne, der mit der langen Pfeife am Fenster stand.

Er sah auch den Kirchengängern nach und den Seufzer hatte er gehört.

„Na, is das die ganze Unterhaltung, die Du Deinem Manne mit nach Haus bringst? Immer Seufzen und Wimmern?“

Sie murmelte etwas, was er nicht verstand. Das Kind hatte eine halbzerbrochene Trompete, mit der brachte es furchtbare Töne hervor — Anna hatte sie in einem der Häuser, wo sie nähte, bekommen.

„Willst Du wohl still sein!“ schrie Schmeller dem unglücklichen Wesen zu, das erschreckt zusammenschrak, sein Spielzeug fallen ließ und bitterlich zu weinen begann.

Die Frau sprang auf und zog den uns förmigen Kopf lieblos an ihre Brust: „Sei still, Lottchen, sei still, mein gutes Kind. Morgen bringe ich Dir noch was Schöneres — eine Puppe haben sie mir versprochen, eine prachtvolle Puppe für mein gutes Lottchen.“

Das Leidengesicht der Frau wandte sich ihm zu. „August, ich fürchte, wenn ich nicht zu Hause bin, willst Du nicht immer gut mit mir.“

„So — meinst Du!“ rief er. „Ich solle auch wohl noch, wenn Du mich als Kinderfrau hier allein läßt, auf allen Vieren kriechen und den Spaziermacher vorstellen, was?“

„August, ich habe viel ausgehalten und von Jahr zu Jahr ist es schlimmer geworden. Aber so lange ich kann, will ich arbeiten — und wenn's mich allein angeht, auch aushalten.“

„So — meinst Du!“ rief er. „Ich solle auch wohl noch, wenn Du mich als Kinderfrau hier allein läßt, auf allen Vieren kriechen und den Spaziermacher vorstellen, was?“

„Nein, nein!“ schrie die gequälte Frau auf. „Das ist ein schrecklicher Gedanke, nicht wahr?“

sagte er, immer den gleichen Ton beibehaltend. „Und lieber sieht man sein einziges Kind ins Grab legen — ja, das tut man, gleich jenem römischen Vater, der seiner Tochter das Messer ins Herz stieß. Weiß, ich wäre imstande —“

„Wozu?“ wimmerte die arme Mutter.

„Eine Familientragödie, das ist wahr!“

„Wie meinst Du denn das, August?“

„Wie ich's meine?“ Er spitzte die Lippen.

„Na, ein schönes Mädel hat oft einen reichen Schwierigkeitsjungen ins Haus gebracht — und wenn man's nicht gar zu genau nimmt —“

„Schweig, schweig!“

„Na, warum denn?“

Sie beugte sich herüber und der Atem kam leuchtend aus der schwachen Brust. „Ich muß ja Gott wohl noch auf den Knien danken, daß es so ist, wie es ist!“

„Ah, diese Weißbleute!“ brummte er.

„Wie oft habe ich gemurrt, nun seh ich's doch ein, daß der liebe Gott es gut mit uns vor hat, mit dem Lottchen und mir — Du hättest ja wohl Dein eigen Kind mit Leib und Seele verkauft!“

Sie ließ den Kopf auf die Brust sinken und faßte in stummer Dual die Hände.

„Na, da haben wir's“, sagte der Kopist, immer oben raus, gleich Feuer und Geschrei, kein Auskommen mit so 'ner verrückten Person!“

„Ja — ich danke dem lieben Gott, ich thü's — dafür — dafür —“

Er trommelte einen Marsch an den Fensterscheiben, haschte nach ein paar Fliegen und meinte: „Wenn Du wieder vernünftig bist, denn sag's man — denn ich habe auch was zu sagen, etwas neues —“

Sie richtete die großen Augen angstvoll auf den breitschultrigen Menschen.

„August, August, was is denn passiert — doch nicht, daß Du —“

„Ja“, machte er mit einem Grinsen, „auf der Fahrt seid ihr Weißbilder doch gleich. Es ist richtig — der Grobian hat mich weggeschickt gestern —“

„Um Himmelwillen!“

„Nur keine Szene“, sagte Schmeller, „Szene sind nicht unter gebildeten Leuten Sitte — und ich wenigstens mache Anspruch, als gebildeter Mensch dazustehen. Das habe ich nämlich dem Grobian gestern gesagt — und das hat er übel genommen.“ Er drehte sich herum, zog an seiner Weste, griff in die Tasche und warf ein Geldstück auf die Nähmaschine. „Das ist der letzte der Mohikaner —“

„August!“ die Nadel war wieder der fleißigen Hand entsunken. „Kein Verdienst und Miete und Steuern und Holz und — wir wollen doch leben! Und heute —“ wie ein Frost schüttelte es die hagere Frau, „hast Du darauf bestanden, daß ich absolut einen kleinen Schweinebraten machen sollte — wie können wir denn das verantworten?“

Mit der Behauptung, daß ein gewisser Luullus eine ganz andere Tafel hieß, Weiß! Aber was weißt Du von Römern und Griechen! Dich interessieren nur Hohlsäume und Steppnäthe.“

„August, zum dritten Male nimmt Dich der Domänenrat nicht wieder!“

Aber

Eine indirekte Bestätigung der Hunnenbriefe

hat niemand anders als der Kriegsminister selbst geliefert. Der „Frankfurter Volksstimme“ wird zu ihrem Hunnenbrief-Prozeß von einem militärischen Fachmann geschrieben:

„Der Hunnenbrief-Prozeß wächst sich ja interessant aus. Der Staatsanwalt gab bekanntlich zu, daß es dem Kriegsminister nur darauf ankomme den Briefschreiber zu erütern. Daraus aber geht hervor, daß Herr v. Gofzler eigentlich doch Zweifel haben muß, ob denn die Hunnenbriefe nicht am Ende doch der Wahrheit entsprechen.“

Wäre nämlich der Kriegsminister fest überzeugt, daß die Hunnenbriefe und daher auch der von der „Volksstimme“ mitgeteilte nur Prahlereien seien, dann würde es gar keinen Sinn haben, nach dem Urheber zu forschen, wie wir sofort zeigen wollen. Schreibt ein Soldat einen Hunnenbrief nach Hause, in dem er lediglich geflunkert hat, so kann er, und mag er auch noch so blutrünstig gelogen haben, nicht gerichtlich sondern disziplinarisch bestraft werden. Nun verjährten aber, um den üblichen Ausdruck zu gebrauchen, Verfehlungen von Militärpersonen, welche nur disziplinar geahndet werden können, schon nach 3 Monaten, wie der § 44 der Disziplinarstrafordnung ausdrücklich bestimmt. Da aber seit der Absendung der Hunnenbriefe überhaupt und auch der von Ihnen veröffentlichten Epistel bedeutend mehr als 3 Monate vergangen sind, so kann jetzt ein Hunnenkrieger auch für den gräßlichsten Brief nicht mehr bestraft werden, vorausgesetzt, daß der Inhalt erdichtet war.

Hat also der Herr Kriegsminister wirklich die feste Überzeugung, daß die Hunnenbriefe nur Produkte der Phantasie sind, so ist wirklich nicht einzusehen, weshalb er immer noch nach den Schreibern fahndet. Er kann ihnen ja doch kein Haar krummen.“

Der Beweis ist zwingend!

Uebrigens — was denkt Herr v. Gofzler über den Luzerner Kommiss B.? Kann er noch immer nicht seinen Namen nennen? —

Deutsches Reich.

Die Internationale Ausstellung für Feuerschutz und Feuerrettungswesen in Berlin 1901 hat durch die Reichshauptstadt und Mannigfaltigkeit dessen, was sie auf allen Gebieten des Feuerschutzes, des Rettungswesens, der Straßenreinigung und der damit verknüpften Arbeitszweige bietet, im In- und Auslande das lebhafteste Interesse erweckt. Aus allen europäischen Ländern, aus Nord- und Südamerika, aus Japan, China u. s. w. sind staatliche und gemeindliche Abordnungen, Feuerwehrvorsitze u. s. w. in großer Zahl zum Besuch der Ausstellung erschienen. Neuerdings ist auch die Organisation des Massenbesuches der Ausstellung seitens der Feuerwehrverbände in Gang gesommen. Am 25. d. M. wird ein Feuerwehrtag für die Provinz Brandenburg in der Ausstellung stattfinden. Der Feuerwehrverband der Rheinprovinz hat einen Massenbesuch der Ausstellung seitens der Mitglieder rheinländischer Feuerwehren für die zweite Hälfte des August angekündigt und zugleich mitgeteilt, daß der Besuch zahlreicher Wehrmänner aus der ganzen Rheinprovinz zu erwarten ist. In anderen Provinzen und deutschen Einzelstaaten wird ein ähnlicher Massenbesuch zur Zeit vorbereitet.

Schein-Ghen.

Roman von Karl Engelhardt.

(Nachdruck verboten.)

Die Erinnerung an diese Scene überwältigte sie. Sie zitterte am ganzen Leibe. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Dann fragte sie drängend: „Nicht wahr, Herr Faltner, ich kann doch nichts dafür? Ich bin doch nicht schuld daran?“ „Nein, Fräulein Schirmer, Sie können nichts dafür. — Zur Liebe kann man sich ja nicht zwingen!“

Boll Bitterkeit sprach er die letzten Worte.

„Ist Memmelsdorf noch in Ihrem Zimmer?“

„Ja; der Arzt sagte, wir müßten warten, bis die Polizei kommt. Und da bin ich rasch zu Ihnen gelaufen. Sie waren ja doch mein Freund.“

„Sie haben recht gehabt. Geben Sie fest nur nach Hause. Ich werde sofort nachkommen. Wo wohnen Sie doch?“

„Barfüßergasse 10.“

Als Maria gegangen, blieb Faltner mitten im Zimmer stehen, blickte die ausgestreckten Hände und brach in eine häßliche, irre Lache aus.

War das nicht zum Lachen? Die reinsten Komödie, die das Schicksal mit dem Menschen spielt! Memmelsdorf — der fühle, verständige Memmelsdorf, der ihm so oft wegen seiner Liebe gehänselt, jagt sich eine Regel durch den Kopf wegen einer Näherin! — Und er — er, der ihm so abgeraten von einer Heirat ohne gegenseitige, wirkliche Liebe — er war selbst der Betogene! — Memmelsdorf erschoß sich, weil ihm seine Frau alleigütig, weil er ein Mädchen liebte, die seine Neigung nicht erwiderte. Die wieder liebte — wenn Memmelsdorf recht gehabt hatte — ihn, der seine Frau vergöttert, während deren Gefühle einem anderen gehörten! — War das nicht der reinsten Narrentanz — ?!

Und Faltner lachte abermals grell auf.

Dann besann er sich. Er mußte für seinen toten Freund Pflichten erfüllen.

Lokales.

Thorn, 9. August 1901.

— Westpreußischer Provinzialverein für Bienenzucht. Am Sonnabend hielt der Vorstand des genannten Vereins in Danzig eine Sitzung ab, in welcher die beiden Gauvereine Danzig und Marienburg durch je drei Vorstandsmitglieder vertreten waren. Zur Beratung stand der Vorschlag für das laufende Vereinsjahr; derselbe wurde in Einnahme und Ausgabe auf 4793 M. festgestellt, hiervon wurden jedem Gauverein 2000 M. zur Abhaltung der Lehrkurse, Aussendung von Wanderlehrern und zu weiteren Maßnahmen zur Hebung der Bienenzucht überwiesen. Der Vorstand war einstimmig der Meinung, daß es zweckmäßig sei, die Ende d. Mts. in Breslau tagende Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte und der damit verbundenen bienenwirtschaftlichen Ausstellung für das Jahr 1903 nach Danzig einzuladen und beauftragte den Vorsitzenden, das Weitere zu veranlassen. Ferner wurde beschlossen, mit dem Ausstellungsausschuß des westpreußischen Provinzialvereins für Ostbau und des Gartenbauvereins Danzig in Verhandlung zu treten, um an die von derselben im Oktober d. Jg. in Danzig in Aussicht genommene Obstausstellung eine Honigausstellung anzuschließen. Es sei hier bemerkt, daß die anhaltende Dürre in diesem Jahre der Bienenzucht nicht günstig gewesen ist; dieselbe hat den Honigertrag auf vielen Bienenständen sehr beeinträchtigt. Der bienenwirtschaftliche Gauverein Danzig hielt alsdann eine besondere Sitzung ab. Lehrer Dukek aus Breslau wurde beauftragt, als Preisrichter und Vertreter des Vereins zur Wanderversammlung nach Breslau zu reisen. Alsdann wurden folgende Wanderlehrer gewählt und die von ihnen zu bereisenden Gegenden bestimmt: Schwantz-Pr. Stargard, Hahn-Krusch, Kindel-Gischau, Parpart-Schmollin, Schulz-Jungen, Stobbe-Prochnow.

— A. Treichel †. Auf seiner Besitzung Hoch-Palechken bei Alt-Rischau im Kreise Berent entschließt Sonntag Nachmittag Herr Rittergutsbesitzer A. Treichel nach längerem schweren Leiden. Der Dahingeschiedene war ein edler Volks- und Menschenfreund, der nicht nur für sein Personal väterlich sorgte, in seiner Heimat auch allen Bedürftigen ein treuer Berater und, so weit er konnte, ein bereitwilliger Helfer war. Eine Mußestunde widmete er mehrere Jahrzehnte hindurch mit besonderer Liebe wissenschaftlichen Bestrebungen, vornehmlich solchen, welche den Forschungen in der Natur und dem Volksebenen der Heimat gewidmet waren. Jeder Botaniker kannte ihn, und seine Mitwirkung auf diesem Spezialgebiet, aber auch anderen Zweigen der Naturforschung, so der anthropologischen, widmete er ein warmes Interesse und rege Anteilnahme. Der botanisch-zoologische Verein für Westpreußen, die Naturforschende Gesellschaft zu Danzig verlieren durch seinen Hingang ein angesehenes, verdienstliches Mitglied. Ebenso gern und gründlich betrieb Treichel kulturhistorische Studien. Aber auch viele andere gemeinnützige, insbesondere ideale Bestrebungen hatten in ihm einen treuen Förderer. Leider warf den überaus rüstigen, lebensreudigen Mann vor etwa zwei Jahren ein tödliches Leiden aufs Krankenlager. Eine schwierige Kehlkopfoperation, die in Berlin vollzogen wurde, überstand er glücklich, sie vermochte sein Leben aber nur um eine verhältnismäßig kurze Spanne zu verlängern.

— Zur Ausführung des Fürsorge-Erziehungs-Gesetzes haben die Landräte an die Ortspolizeibehörden eine Verfügung erlassen, deren Inhalt allgemeines Interesse beanspruchen dürfte. Zunächst wird darauf hingewiesen, daß die Heranziehung der unterhaltungspflichtigen Angehörigen zur Leistung angemessener Beiträge von großer sozialer Bedeutung sei, damit nicht etwa die Absicht Raum gewinne, das Gesetz als Mittel zur Befreiung von allen Kosten und Mühen der Kindererziehung zu missbrauchen. Da das Verwaltungs-Zwangsvorfahren in Verbindung mit der Lohnbeschlagnahme ein wirksames und schleuniges Vorgehen sichert, wird eine solche Heranziehung der Angehörigen bei zutreffender und ausreichender Auskunftserteilung der örtlichen Behörden in viel weiterem und erfolgreicherem Maße als bisher Platz greifen können. Auf einem Formular, das bei Unterbringung eines Kindes in Fürsorge-Erziehung auszufüllen ist, haben die Ortspolizeibehörden genau die Vermögens-, Erwerbs- und Lohnverhältnisse der Unterhaltungspflichtigen anzugeben, sich auch über die Beitragsfähigkeit zu äußern. Auch bei vorläufiger Unterbringung auf Grund von § 5 des Fürsorge-Gesetzes soll die Vermittelung des Landesdirektors in Anspruch genommen werden, um einen unliebsamen und für den Jöbling leicht nachteiligen späteren Wechsel der Erziehungsstelle zu vermeiden. Die Ortspolizeibehörden werden dringend ersucht, alle Feststellungen in Fürsorge-Erziehungssachen mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt zu treffen, damit Ueberleitungen in der Verhängung, aber auch in der Aufhebung der Fürsorge-Erziehung vermieden werden. Gerade in letzterer Hinsicht ist zu beachten, daß alle wohltingenden Zusicherungen der Angehörigen sich nur zu häufig später als falsche Vorstiegeln herausstellen, bei denen es darauf abgesehen war, durch Wiedererlangung der älter und darum arbeitsfähiger gewordenen Kinder ihre eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse aufzubessern, ganz unbekümmert um das Wohl der Kinder.

Kleine Chronik.

* Die Kunst geht nach Brot. Der bekannte Geiger Jan Kubelik unterzeichnete am Sonnabend einen Kontakt mit einem amerikanischen Impresario, wonach Kubelik für eine viermonatliche Tournee durch Nordamerika die Summe von einer halben Million Mark nebst prozentuellen Rückanteil sowie frei Reise und Bereitstellung eines Salzwagens zugesichert wird. Kubelik wird die Reise nach Amerika am 20. November antreten.

* Seelenruhe. Folgendes Geschichtchen meldet man aus Mecklenburg: Eine Dame in Strelitz kaufte wunderschöne Blaubeeren. Vor dem Genuss wurden sie einer gründlichen Wäsche unterzogen. Da kamen an die Oberfläche des Wassers kleine Tierchen, die man sonst nur bei Menschen finden soll, die mit Wasser und Seife auf Kriegsfuß stehen. Auf den Genuss der Beeren wurde selbstverständlich verzichtet und der Frau, von der man die Blaubeeren bezogen hatte, bedeutet, daß man die Geschäftsverbindungen mit ihr abrechen würde. Im ersten Augenblick war die Frau sprachlos, dann sah sie sich und rief: „So'n böhmischen Jung! Ich hew' em noch utdrücklich seggt, hei süss nich in de Müg' plücken!“ * Fein gesponnen. Rowland Hill, der Reformator des englischen Postwesens, ging eines Tages in der Umgebung Londons spazieren. An der Thür eines kleinen Hauses sah er einen Brief-

träger, der einen Brief in der Hand hielt und mit einer ärmlich gekleideten Frau diskutierte. Hill trat hinzu und erfuhr, daß es sich um einen nicht frankierten Brief handelte, dessen Porto die Arme nicht bestreiten konnte. Gerührt mischte sich Rowland Hill hinein und bezahlte das Porto. Der Briefträger entfernte sich. Da sagte die alte Frau: „Danke, mein Herr, aber es war ganz unnötig, für mich zu bezahlen. Mein Sohn schickt jeden Monat einen solchen Brief. Ich nehme ihn jedesmal nicht an; denn er enthält nichts als ein Blatt weißes Papier. Wenn ich nur die Schrift meines Sohnes auf dem Briefumschlag sehe, weiß ich, daß er sich wohl befindet. Das genügt mir und kostet nichts.“ Rowland Hill lachte herzlich, dann überlegte er sich die Sache, und von dieser Zeit an soll sich die Herabsetzung des englischen Briefportos herschreiben.

† Geisteskrankheit unter den Lehrerinnen ist der Titel eines Aufsatzes, den Professor Dr. Zimmer, der Vorsitzende des Diaconissen-Vereins soeben in der „Christlichen Welt“ veröffentlicht hat. Er sagt, es sei ihm beim Besuch verschiedener Irrenanstalten aufgefallen, daß verhältnismäßig viele und ernsterkrankte Lehrerinnen unter den Geisteskranken sich befanden. In Lüttringhausen gab es am 31. Dezember 1900 230 weibliche Kränke, darunter 10 Lehrerinnen, in Alexanderhöhe bei Rüga waren sogar von 67 weiblichen Kränken 19 Lehrerinnen und 4 Damen, die sich in der Vorbereitung auf den Lehrberuf befunden hatten. Diese Wahrnehmungen gaben Professor Zimmer Veranlassung zu einer Umfrage bei sämtlichen Irrenanstalten in Deutschland. Zwar nicht alle, jedoch der größere Teil der Anstalten beantwortete die gestellten Fragen. Daraus ergab sich, daß auf 80—90 weibliche Geisteskränke eine Lehrerin entfällt. In Preußen entfällt nach der letzten Volkszählung auf je 350 Frauen eine angestellte Lehrerin. Daraus ergibt sich, daß die psychische Gefährdung der Lehrerinnen viermal so groß ist, als sie nach dem Durchschnitt der Frauengefährdung sein würde.“ Zimmer schließt: „Wenn Telephonistinnen und Verkäuferinnen nervös werden, so nimmt uns das nicht wunder, denn ihre Thätigkeit findet keine Resonanz im Frauen-gemüt. Aber wenn die Lehrerinnenthätigkeit, der Natur der Sache nach so recht dem Frauengemüt entsprechend, durch dies oder jenes Unzweckmäßige in Bildung und Ausübung gefährdet wird, dann gibt das allerdings viel zu denken! — Eine von den staatlichen Behörden angeordnete statistische Aufnahme, ausgedehnt auf Lehrer und Lehrerinnen, wäre gewiß ein dankenswertes Unternehmen, das vergleichende Betrachtungen über den Lehrberuf, ausgeübt durch das männliche und weibliche Geschlecht, gestatten würde.“

* Hundstage schichten. „Echt preußisch!“ sagte ein süddeutscher Abgeordneter, als er Thielens Rückfahrtkarten-Erlaß gelesen hatte. — „Wiejo?“ fragte erstaunt ein Fraktionsgenosse. — „Aber wissen Sie denn nicht, daß es seit Jahren der Wunsch aller neuernannten preußischen Minister war, mit Rückfahrtkarten nach Berlin reisen zu können, die während ihrer ganzen Amtszeit (45 Tage!) Gültigkeit haben?“ — „Aber, Hochwürden“, sagte ein Bäuerlein zum Herrn Präster, „warum ejerts Des gar so gegen die Leichenverbrennung? Ich hab' doch g'lejen, daß Des früher aa d'Leut verbrennt hab's!“ — „Ja woah, Bauer, dös is was aoders!“ belehrte ihn Hochwürden. „Dieselben jan halt lebendi gewen!“

Als er in der Barfüßergasse ankam, ging eben die Gerichtskommission fort.

Faltner trat in das Zimmer.

Memmelsdorf lag auf dem Bett, steif und starr. Seine rechte Hand hielt noch den Revolver umspannt. Man hatte ihm denselben nicht entreißen können, ohne die Glieder zu zerbrechen. Seine Lippen waren fest aufeinander gebretzt. An der rechten Schläfe zeigte sich ein kleines, schwarzmärkiges Loch. Auf dem ganzen Gesicht aber lag ein so ruhiger Friede, daß Faltner Reid bestürzt war. War Memmelsdorf nicht besser daran als er?

Still, mit übereinander gelegten Händen stand er vor dem Toten. Die Tränen ließen ihm langsam über die Wangen.

„Armer Freund! Und doch — Du warst glücklich! Du hastte ausgerungen. Das Herz stand still, in dem es in der letzten Zeit so sehr getobt. Die Stirn war bleich und kalt, hinter der noch vor kurzem die Gedanken in wildem, verzweifeltem Kampf gemütet hatten — .“

All die guten Eigenschaften des Toten, seine treue Freundschaft, traten Faltner vor Augen. Wieviel Gutes, wieviel Gutes war mit ihm dahingegangen, ohne Entschuldigung bekommen zu sein! — Und wie oft ging es ja in der Welt! — Was hätte aus ihm werden können, wenn er das Glück gefunden hätte! Ja — — das Glück — ! Wieviel fanden es?

Und Faltner dachte an sein eigenes Glück. — Und jetzt hätte er auch noch seinen besten, seinen einzigen Freund verloren, einen Freund von jener kleinen, besondren Schar der Auserwählten.

Arm und mitfühlend hatte ihm dessen Herz entgegenschlagen — unwandelbar, in allen Lebenslagen, in Freude und Leid. Und Faltner schämte sich der Tränen nicht, die über sein Gesicht flossen.

Doch für ihn, für den armen Memmelsdorf, war ja das vielleicht die beste Lösung! — Er gönnte ihm die Ruhe. — Wäre es doch nur in seinem Inneren so still, starr und gefühllos gewesen! —

Leise strich er Memmelsdorf über Stirn und Haare, und seine Lippen murmelten:

„Leb' wohl — mein guter — guter Freund! — Mein lieber — Fritz — .“

Noch einmal nickte er ihm zu. Dann raffte er sich auf, wischte die Tränen vom Gesicht und ordnete das Nötige zur Ueberführung in das Leichenzimmer an. Er wußte, daß er dem Wunsche Lillys entgegenkam, wenn er den Leichnam ihr nicht in das Haus schaffen ließ.

Maria war völlig gebrochen und konnte nur mit Mühe von Faltner und Frau Nagler getrostet und hinweggebracht werden.

Dann unternahm Faltner den peinlichen Gang zu Lilly, um ihr den Tod ihres Gatten mitzuteilen. Er ließ sich bei ihr melden und begann, sie langsam vorzubereiten.

Es war eine der schwersten und unangenehmsten Aufgaben, die er je erfüllt hatte.

Endlich war es heraus. Die Nebenumstände hatte er verschwiegen.

Memmelsdorf war ein Unglücksfall zugestochen. Erst schien Lilly untröstlich. Doch eher als er vermutet hatte, beruhigte sie sich. Faltner erkannte auch hier wieder, daß Lilly bei ihrer Wichtigkeit und Oberflächlichkeit nichts allzu tief berühren konnte.

Als er erkannte, daß Lilly im Kopfe schon Toilettenfragen erwog, hielt er sie für gesetzt genug, um sich entfernen zu können.

Ein Haß gegen dieses Weib, das die Quelle des Glücks für seinen Freund geworden war, überwampte ihn. Nun erst begriff er Memmelsdorf ganz. Und er mußte gehen, wenn ihm nicht noch eine Täfflosigkeit auf die Lippen treten sollte.

Er fuhr nach Hause.

Er glaubte, sein Kopf müsse zerspringen vor Schmerzen. Seine Nerven befanden sich in einem furchtbaren Zustand. Zu viel war an diesem Morgen auf ihn eingefürt.

Er sah nach dem Befinden Helmas.

Es war unverändert. Ihr Gesicht glühte in Fieberhöhe. Ihre Lippen sprachen irre, unverständliche Worte. Unruhig warf sie von Seite zu Seite den Kopf auf die andere Seite.

Ihm zog sich das Herz zusammen bei diesem Anblick. Er konnte es nicht mehr mit ansehen.

Er ging auf sein Zimmer, setzte sich in seinen Arbeitsstuhl und stützte mit beiden Armen den Kopf auf den Scheitel.

Als Christian ihm meldete, daß das Essen bereit stehe, befahl er, ihn nicht mehr zu fören.

Er — jetzt essen! — !

So saß er lange. Er wußte nicht, wie lange; mehrere Stunden.

Es waren keine klaren Gedanken, die ihm durch den Kopf schossen. Ein Wirrwarr war es, zusammengestellt aus allem, was er vernommen, was sich ereignet. Springweise ging er von einem zum anderen über.

Endlich wachte ihn die Sonne, die zu heiß auf seinem Scheitel brannte.

Er wollte in die Luft. Das Zimmer wurde ihm zu eng.

Er sah noch einmal nach dem Befinden Helmas.

Dann verließ er das Haus.

Unwillkürlich lenkte sich sein Schritt in gewohntem Gang zur Fabrik. Er war erstaunt, als er plötzlich vor ihr stand. Doch vermochte er nicht, vorbei zu gehen. Er trat ein, sah nach dem Röntgen, und plötzlich saß er, ohne seinen Willen, in seinem Büro und erledigte die dringendsten Angelegenheiten. Er war eben mit der Arbeit, mit seinem Berufe zu leben verwachsen, als daß er ihn nicht, wenn er vor ihm stand, in seinen Raum gezogen hätte; selbst an Tagen wie diesem.

Doch lange dauerte nicht diese Anspannung seiner geistigen Kräfte.